

Geographischer Anzeiger

In Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes,
Reichsfachgebiet Geographie, herausgegeben von

Prof. Dr. Albrecht Burchard

Reichsfachbearbeiter

und

Prof. Dr. Hermann Haack



Hermann Göring - Schule
Danzig - Oliva
Lehrerbücherei.

Angeschafft.

Abtig.

Nr.

zt

XVII

Aufsätze werden mit RM. 64.— für den Bogen von 16 Seiten, kleine Mitteilungen mit RM. 3.— für die Spalte vergütet. Von den Aufsätzen erhalten die Mitarbeiter 10, von kleinen Mitteilungen und Besprechungen 2 Abdrucke unentgeltlich. Für uneingefordert oder ohne vorherige Anfrage eingeschickte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Aufsätze (mit kurzer Schluß-Zusammenfassung des Inhalts oder der Ergebnisse) sind an den Reichs-sachbearbeiter Prof. Dr. A. Burchard, Jena, Geographische Anstalt der Universität, Hindenburgstr. 3, sonstige Mitteilungen und Besprechungsstücke an die Schriftleitung in Gotha, Justus-Berthes-Strasse 3—9, zu senden.

Der Anzeiger erscheint für 1939 wiederum in 24 Hefen.

Bezugspreis: Für Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für den ganzen Jahrgang RM. 12.—, bei Bezug unterk. Kreuzband zuzügl. Versandkosten.

Für nicht dem NSLB. angehörige Bezüher ist der Preis RM. 18.—

Bestellungen können durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Justus Berthes in Gotha erfolgen.

Der Bezugspreis der Zeitschrift ist an die Buchhandlung zu zahlen, durch die die Lieferung erfolgen soll; an den Verlag von Justus Berthes in Gotha, Postcheckkonto Erfurt 2044, sind Zahlungen nur dann zu leisten, wenn unmittelbare Zusendung gewünscht wird.

Verlag und vermittelnde Buchhandlung erleichtern den Bezug der Zeitschrift dadurch, daß sie, ohne dadurch am Charakter des Jahresabonnements zu rühren, mit der Zahlung des Jahres-Abonnementspreises in 4 Quartalsraten einverstanden sind.

Inhalt von Heft 14:

v. ZAHN, Prof. Dr. Gustav, Jena, Reichardtstiege 3: Die Bodenschätze des Protektorates Böhmen und Mähren	313
DEIST, Stud.-Rat Dr. Adam, Gera, Eisenstr. 15: Der Bergbau im Richelsdörfer Gebirge und seine geographischen Wirkungen (mit 10 Abb., s. Tafel 37 [Abb. 1—6]; Tafel 38 [Abb. 7—10] folgt im nächsten Heft)	316
POLITISCH-GEOGRAPHISCHE RUNDSCHAU XXX von Dr. Otto Schäfer, Frankfurt a. M., Musikantenweg 4	323
PETERSEN, Dr. Johannes, Altona-Blankeneise, Frensenstr. 2: Erdteil oder Völkerraum? Die Stellung Europas in den neuen Lehrbüchern der Erdkunde	326
WITTERUNGSBERICHT. Der Frühling 1939 nach dem deutschen ~ des Reichsamtes für Wetterdienst	327
WEBER, Dr. Ehrfried, Valparaiso: Landeskunde als Lehrfach an deutschen Auslandsschulen	329
GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGENWARTSGESCHEHEN. Die irische Frage von Dr. Kurt Koepeke, Leipzig O 27, Am Wasserwerk 1	330
NEUIGKEITEN	331

GEOGRAPHISCHER LITERATURBERICHT, Nr. 581—637. Angezeigt sind Arbeiten von:

Aubin, H.	599	Hartmann, W.	616	Lübke, F.	623	Schünke, W.	593
Beringer, C. Ch.	600	Hennig, R.	617	Maday, E.	594	Scofield, C.	592
Bernschif, H. A.	598	Höllstein, W.	618	Mayer, R.	624	Seraphim, W. H.	629
Blumhagen, H.	597	Hülsmann, E.	619	Müller, H.	583	Spreizer, H.	609
Brandis, C. v.	596	Hürtmann, M.	589	Pohl, E.	625	Stohe, F.	631
Duraß, M.	612	Jansen, G.	595	Rieberg, L.	604	Stratil-Sauer	630
Eichardt, A.	601	Jasper, W.	587	Rimscha, H. v.	605	Süßmich, G.	632
Eickstedt, C. Frhr. v.	581	Klappenbach, F.	620	Rudloff, D.	626	Thierfelder, F.	586
Fach, W.	613	Klent, G.	591	Rüdert, E.	590	Thorade, H.	633
Frohlich, C.	602	Knothe, H.	606	Saller, H.	627	Wenz, H.	611
Georgi, J.	614	Krellig	621	Schilling, M.	607	Werr, G.	634, 635
Gloe, R.	615	Krieg, H.	622	Schmitt, M.	608	Wolff, W.	636
Graf, U.	582	Kulke, C.	603	Schräwer, A.	628	Zerlit, A.	637

STATISTISCHE GRUNDLAGEN. Die Zahl im geographischen Unterricht von Prof. Dr. Johannes Müller, Weimar, Ackerwand 4, und Dr. Charlotte Maintoß, Duisburg, Dammstr. 16. Tafel 35: Albanien. Kulturläche 1926 — Fläche und Bevölkerung 1939; Tafel 36: Der Verbrauch an Nahrungsmitteln im Altreich 1937

SONDERBEILAGE. Tafel 37: 6 Abbildungen zu A. Deist: Der Bergbau im Richelsdörfer Gebirge

Einzelpreis dieses Heftes RM. 1.—
für Mitglieder des NSLB. RM. 0.70

„Wenn das deutsche Volk versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.“
(Tichte)

DIE BODENSCHÄTZE DES PROTEKTORATES BÖHMEN UND MÄHREN

von G. v. ZAHN

Die Bergwirtschaft der früheren Tschechoslowakei lieferte etwa 4 vH des gesamten Wertes des Bergbaues der Welt und stand damit dem absoluten Wert nach an 15. Stelle unter den Ländern der Erde. In einer von Friedensburg¹⁾ gegebenen bergwirtschaftlichen Rangordnung mit den Ziffern 1 bis 100 im Kriegsfall erreichte die Tschechoslowakei die Zahl von 48, dieselbe wie Frankreich, während sie bei Deutschland 62 betrug.

Die Bergwirtschaft in Böhmen und Mähren beruhte auf den Erzvorkommen in den Gangformationen der kristallinen Böhmisches Masse, die vor allem in früheren Zeiten im Vordergrund der Förderung standen und auf denen die Bedeutung Böhmens als Bergbauland begründet war. Dazu traten die Eisenerzvorkommen in der Silurmulde von Mittelböhmen, die Steinkohlenlager der oberkarbonischen Schichten am inneren Rand der Sudeten und in Mittelböhmen, die Braunkohlenlager der alttertiären Schichten der Becken am Südfuß des Erzgebirges und die Erdölvorkommen in den tertiären Sanden am Nordhang der Kleinen Karpaten. In der Slowakei handelte es sich um Erzvorkommen in den variskischen Schichten der inneren Karpatenzone und in den jungvulkanischen Massen am inneren Bruchrand und um tertiäre Braunkohlen. Die Abtrennung des Sudetenlandes hat von diesen Bodenschätzen den Hauptteil der Braunkohlen in den Becken von Eger, Falkenau, und Tepliz—Brüx—Komotau, an Steinkohlenlagern die am Oststrand des Pilsener Beckens, das Revier von Schaplar und zwei Werke im Hultschiner Land zum Deutschen Reich gebracht, während ein wesentlicher Teil des Ostrauer Steinkohlenreviers an Polen gefallen ist. Die Loslösung der Slowakei hat deren Bergbauggebiete abgetrennt. Trotzdem verbleibt in dem Protektorat Böhmen und Mähren ein nicht unwesentlicher Teil der Bodenschätze, die nun wirtschaftlich eine Unterstützung der Bergwirtschaft von Großdeutschland bilden werden.

Bei der Angabe der geförderterten Mengen entsteht dadurch eine gewisse Schwierigkeit, als es nicht immer einwandfrei möglich ist, die Werte für die Slowakei abzutrennen, und es außerdem für die an das Reich und an Polen gefallenen Bergbauggebiete genaue Angaben noch nicht gibt.

1. Kohlen

Unter der Fördermenge der in der Tschechoslowakei gewonnenen Bodenschätze nahmen die Kohlen den größten Teil ein. Sie betragen für Steinkohle im Jahre 1936 12 353 000 t, für Braunkohle 16 070 000 t. Bei den Steinkohlen war das ergiebigste Revier das von Mährisch-Ostau und Karwin, das 1936 8 976 000 t, das heißt 74 vH der gesamten Förderung, lieferte. Es bildet einen Teil des ober-schlesischen Beckens, von dem bei der Gründung des Staates etwa ein Fünftel an die Tschechoslowakei kam. Hier von sind, wie gesagt, zwei Werke im Hultschiner Land, westlich von Mährisch-Ostau, an das Deutsche Reich und ein wesentlich größerer Teil an Polen abgetreten worden. Nach der Karte der neuen Grenzziehung handelt es sich dabei etwa um die Hälfte des Revieres. Wenn in dem Buch von Friedensburg²⁾ die dem Reststaat an Steinkohlen übrig bleibende Fördermenge auf 5 500 000 t berechnet wird, so können für dieses Revier etwa 3 600 000 t angenommen werden.

¹⁾ Friedensburg, F.: Die mineralischen Bodenschätze als weltpolitische und militärische Faktoren. Stuttgart, 1936.

²⁾ Friedensburg, F.: Die Bergwirtschaft der Erde, Bodenschätze Bergbau und Mineralversorgung der einzelnen Länder. Stuttgart, 1938.

Abgebaut werden die oberkarbonischen Dstrauer Schichten der sogenannten Randgruppe. Sie liefern eine zur Verkokung geeignete Kohle von einem Heizwert von 6000—8000 WE. Der gesamte Kohlenvorrat des ganzen Gebietes wurde auf 5—10 Milliarden t bis zu einer Tiefe von 2000 m angegeben. Hier von ist wieder der nun polnische Anteil abzuziehen.

An zweiter Stelle stand das Revier von Kladno-Rakonitz, das 1936 1 307 000 t lieferte. Die Kohlen gehören dem oberen Horizont des oberen Karbon an, es sind zur Verkokung fast ungeeignete Gasflammenkohlen ziemlich wasserreicher Art von einem Heizwert von 5500—6000 WE. Abgebaut werden gegenwärtig die sogenannten Radnißer Flöze, von denen das Hauptflöz bis 11 m mächtig ist und durch seine Lagerung zum Teil im Tagebau gewonnen werden kann. Geologisch hängt mit diesem Becken das südwestlich davon liegende von Pilsen zusammen, das 1936 825 000 t förderte. Im Abbau befindet sich der Kürschauer Flözzug bei Kürschau und Tremošna. Die Kohlen, die denen des Kladno-Rakonitzer Beckens entsprechen, haben einen Heizwert von 6000—7000 WE.

Die Vorräte beider Becken sind gering, besonders im Pilsener Revier, aber auch im Kladnoer geht das Hauptflöz seiner Erschöpfung entgegen.

Östlich von Brünn liegt als Graben im Bereich älterer Gesteine das Becken von Kofitz, das dem obersten Oberkarbon zuzurechnen ist. In zwei Flözen von 0,5—3 m Mächtigkeit werden Schmiede- und Koks-kohle abgebaut. Die Förderung erreichte 1936 432 000 t, der Vorrat wird auf 30 Milliarden t geschätzt.

Die übrigen Vorkommen spielen zurzeit wirtschaftlich keine Rolle. Deutschlands Förderung an Steinkohlen betrug 1937 184 927 000 t, das Protektorat wird hierzu einen Zuschuß von 5 500 000 t beitragen können.

Wie schon gesagt, ist von den Braunkohlenvorkommen der größte Teil bereits an das Deutsche Reich gefallen. Von der Förderung im Jahre 1936 verblieben im Reichstaat nur 1 500 000 t. Hier von fällt ein Teil auf des Vorkommen von Handlova in der Slowakei, dem Protektorat gehört in der Hauptsache nur noch das Revier von Gödöling in Südmähren an. Seine Förderung belief sich 1936 auf 403 000 t. Es handelt sich um zwei je 8 m mächtige Flöze einer erdigen tertiären Braunkohle mit einem Heizwert von 2500—3000 WE. Der Vorrat wird auf über 200 Millionen t geschätzt.

Seit dem Jahre 1914 wird in der Tschechoslowakei Erdöl gewonnen. Der Ertrag belief sich 1936 auf 18 600 t. Das Erdölfeld liegt am Außenrand der Karpaten, westlich der unteren March bei Gödöling in Mähren und östlich des Flusses bei Egbell in der Slowakei, nordöstlich von dem österreichischen Revier bei Zistersdorf. Das Erdöl stammt aus schwach gefalteten sarmatischen Sandsteinen (Miozän). Wieviel von dem Ertrag auf das Gebiet des Protektorates kommt, ist nur schwer festzustellen, da der Anteil der beiden Fundstellen im Lauf der Jahre geschwankt hat. Man wird aber nicht sehr fehlgehen, wenn man etwa die Hälfte für das Protektorat in Anspruch nimmt. Zu dem Gesamtertrag der deutschen Förderung von 451 000 t im Jahre 1937 stellt es immerhin einen Zuschuß dar.

2. Eisenerze und Stahlveredler

An Eisenerzen wurden im Jahre 1936 in der Tschechoslowakei 1 099 000 t gefördert. Sie entstammen etwa zur einen Hälfte der mittelböhmischen Silurmulde, zur anderen den Spateisengängen des Zipser-Gemener Erzgebirges in der Slowakei. Von dem Inlandverbrauch wurden damit 69 v_h gedeckt.

Die Eisenerze der Böhmisches Silurmulde treten als flözartige Vorkommen in den mit Diabasen und Tuffen wechsellagernden sandig-schieferigen Schichten des Untersilur auf. Bei Althütten, Zbitow und in der Krusna Hora, südwestlich von Prag, sind es oolithische Hämatite und Chamosite, d. h. wasserhaltige Tonerde-Eisensilikate, der Komorauer Schichten, bei Kutitz und Zbitz in der gleichen Gegend phosphorreiche Chamosite der Zahoraner Schichten. Der Eisengehalt der Erze beträgt im Mittel 35 v_h, durch Abbrösten kann er auf 44,5 v_h angereichert werden. Der aufgeschlossene Vorrat wurde 1910 auf mehr als 35 Millionen t, der wahrscheinliche auf 291,5 Millionen t geschätzt.

Zu den 9 791 800 t der deutschen Förderung würden also etwa eine halbe Million t hinzukommen. Es sei dahingestellt, ob es möglich sein wird eine Reihe von aufgelassenen, früher abgebauten Vorkommen wieder in Betrieb zu nehmen und noch nicht abgebaute, z. B. in Westmähren, der Aufschließung zuzuführen.

Von den sogenannten Stahlveredlern Mangan, Chrom, Wolfram, Molybdän und Vanadium wurde 1936 nur Manganerz in nennenswerter Menge gewonnen, und zwar 93 000 t, die den Bedarf des Staates zu 63 v_h deckten. Den größten Teil davon lieferten Fundorte in dem Zipser Erzgebirge, in Böhmen spielt nur die Gewinnung bei der alten Silberstadt Kuttenberg eine Rolle, nachdem die Vorkommen bei Platten und Sauerjack im Erzgebirge an das Reich gefallen sind.

Die geförderte Menge der böhmischen Fundorte betrug etwa 25 vH der Gesamtförderung der Tschechoslowakei. Man kann also mit einem Zuschuß von rund 23 000 t zu der deutschen Förderung von 390 000 t rechnen.

3. Andere Erze

Die Gewinnung von Edelmetallen ist im Lauf der Geschichte stark zurückgegangen, während sie früher, besonders im Mittelalter, sehr bedeutend war und, wie gesagt, den bergwirtschaftlichen Ruf von Böhmen begründete. An Gold wurden 1936 343 kg gewonnen, und zwar vorwiegend als Nebenerzeugnis bei der Verhüttung von Blei-, Zink- und Antimonerzen. Daneben aber wurden auch eigentliche Goldberge gefördert. In Böhmen handelt es sich dabei um die Blei- und Zinkerz-vorkommen von Příbram und die Antimonerzlager von Mělník und Schönberg, südöstlich von Příbram und um die Gold führenden Quarzgänge des Gneisrückens Koudník, südöstlich von Boctovitz. In der Slowakei wird Goldberg gefördert im Revier von Schemnitz und Kremnitz im Ungarischen Erzgebirge. Der Anteil des Protektorates an dieser Goldgewinnung dürfte etwa auf die Hälfte des Gesamtbetrages zu schätzen sein.

An Silber wurden 1936 31 215 kg ebenfalls als Nebenerzeugung der Blei- und Zinkerzverhüttung gefördert. Erloschen sind die berühmten Fundorte im Erzgebirge und bei Kuttenberg. Gegenwärtig wird Silber nur noch aus den Bleiglanzgängen von Příbram und in der Slowakei im Revier von Schemnitz und Kremnitz gewonnen. Der Ertrag in Böhmen kann auf etwa 72 vH (1930) des Gesamtwertes geschätzt werden.

Kupfererze werden gegenwärtig im Gebiet des Protektorates nicht mehr gefördert. Die 1936 im Gesamtstaat erzeugten 346 t metallischen Kupfers stammten aus Vorkommen in der Slowakei.

Ebenso ist gegenwärtig die Zinnerzgewinnung erloschen. Die alten Fundstätten des Erzgebirges liegen nun im Deutschen Reich. Es ist wohl nicht unmöglich, daß es gelingt, hier wieder eine Förderung in Gang zu bringen.

Dagegen werden Blei- und Zinkerze noch abgebaut. Der Metallinhalt betrug 1936 bei Blei 3940 t, bei Zink 1362 t. In Böhmen handelt es sich, wie schon erwähnt, um die Gangvorkommen von Příbram. Es sind Bleiglanzgänge, die Grünsteingängen in den altpaläozoischen Schiefeln folgen. In der Slowakei liegen die Fundorte in dem Ungarischen Erzgebirge, das nach dem Weltkrieg an die Tschechoslowakei fiel. Die Bleigewinnung scheint mit etwa 95 vH (1930) in Böhmen größere Erträge erreicht zu haben, die Gewinnung von Zink dürfte sich je zur Hälfte auf die beiden Staatsteile verteilen.

Die Förderung von Antimonerzen betrug 1936 1 030 t, das war etwa 2,5 vH der Weltförderung. Dieses Erz, das im Deutschen Reich nur in ganz kleinen Mengen gewonnen werden konnte, wird in Mittelböhmen bei Mělník und Schönberg und bei Příbram abgebaut. Die Vorkommen von Quecksilber (1936, 65 t) und von Schwefelkies (1936, 19 000 t) liegen in der Slowakei.

4. Sonstige Mineralien

Fundstätten von Nichteisen, wie Asbest (1936, 2740 t), Magnesit (etwa 60 000 t) und Kochsalz (180 000 t) befinden sich in der Slowakei. Dagegen sind die abbauwürdigsten Graphitlager, die 1936 der Tschechoslowakei 22 850 t einbrachten, da sie im Böhmerwald bei Schwarzbach, Mugtau, Stuben und Krumau und in Nordmähren bei Mistek und Goldenstein im Müritzergebirge liegen, nunmehr in reichsdeutschen Besitz übergegangen.

5. Gesteine

Zu diesen Mineralien treten noch eine Reihe von Gesteinen, die als industrielle Rohstoffe Verwendung finden.

Die alte böhmische keramische Industrie ist entstanden durch die Ausnutzung von Kaolin und Tonen verschiedener Art und verschiedenen Alters. So wurden 1936 406 000 t Porzellanerde gewonnen, deren Fundorte sowohl im jetzt reichsdeutschen Gebiet, z. B. im Bereich des Karlsbader Granites, als auch im Protektorat liegen. Kalk wurden in der Hauptsache im Böhmischen Becken zur Zementbereitung verwendet (1936, 1,35 Millionen t.).

Zahlreiche Gesteine können zu künstlerischen und baulichen Zwecken gebrochen werden.

Friedensburg äußert sich in dem angeführten Werk über die Bodenschätze der Tschechoslowakei mit folgenden Worten: „Die volkswirtschaftliche und politische Bedeutung der mineralischen Bodenschätze ist angesichts der zum Teil reichen und mannigfaltigen Vorkommen recht erheblich.“ Er weist dann vor allem auf die Kohlenvorkommen hin, die für die Industrie des Landes und als Ausfuhrartikel von Bedeutung waren. Ebenso sei die wehrwirtschaftliche Stellung ziemlich stark gewesen,

jedenfalls stärker als die der meisten europäischen Länder. In Stein- und Braunkohle bestand eine ausreichende Selbstversorgung, in Eisenerz, Blei und Zink konnte ein nennenswerter Teil des Bedarfes gedeckt werden. Wenn auch ein Teil der Vorkommen nicht im Protektorat sondern in der Slowakei liegt, so bedeuten doch die übrig bleibenden eine wertvolle Unterstützung der Bergwirtschaft des Deutschen Reichs in wirtschaftlicher und auch wehrwirtschaftlicher Hinsicht. Der Nachteil, daß ein Teil der Fundorte eine gefährliche Grenzlage hatte, ist durch die neue Grenzziehung aufgehoben worden.

Allgemeine Literatur. Machatschek, F.: Landeskunde der Sudeten- und West-Karpatenländer. Stuttgart 1927. Hierin viel spezielle Literaturangaben. — Statistisches Handbuch der Tschechoslovakischen Republik. Prag.

DER BERGBAU IM RICHELSDÖRFER GEBIRGE UND SEINE GEOGRAPHISCHEN WIRKUNGEN

von ADAM DEIST

(Mit 10 Bildern, vgl. Tafel 37 u. 38, und einer Grundrißzeichnung im Text)

Das Richelsdörper Gebirge bildet den Teil des Fulda-Werra-Berglandes, der zwischen dem Fuldaflusse bei Bebra im Westen und dem von der Werra durchflossenen westlichen Vorland des Thüringer Waldes im Osten oder in nord-südlicher Richtung zwischen der kuppigen Vorderthön und dem Meißner liegt. Es schmiegt sich in den Winkel, der von den von Bebra ausgehenden Eisenbahnen nach Göttingen—Hamburg und Eisenach—Halle—Berlin gebildet wird. Im Herzberg südlich von Nentershausen erreicht es mit 477 m seine höchste Erhebung, kann also seiner Meereserhebung nach kaum Anspruch auf den Namen eines Gebirges machen; jedoch verleihen ihm eine scharfe Zertalung (besonders nach dem Kessel von Nentershausen zu) und die Krönung der Höhen mit geschlossenem Hochwald durchaus den Formencharakter eines Mittelgebirges.

Sein geologischer Aufbau macht es zu einem Fremdling in dem Bild niederhessischer Buntfandsteinlandschaften. Ihm fehlt der die hessischen Landschaften auszeichnende und sie so reizvoll belebende Basalt, ebenso fast ganz der mittlere Buntfandstein. An den Flanken des Gebirges ist nur noch der untere Buntfandstein erhalten geblieben. Als nördliche Fortsetzung der Heraushebung des Thüringer Waldes tritt dagegen der Bockstein in weitflächiger, landschaftsgehaltender Verbreitung auf, mit ihm in einzelnen kleineren Schollen das Oberrotliegende. Das Richelsdörper Gebirge ist nämlich nicht nur in das System niederhessischer Gräben gespannt und an die großen, den Thüringer Wald begleitenden Bruchlinien gebunden, sondern außerdem von einer Vielzahl von lokalen tektonischen Sprüngen in rheinischer, böhmischer, erzgebirgischer und Nord-Süd-Richtung durchsetzt, Sprünge verschiedensten Alters vom Rotliegenden bis zur Nacholigozänzeit. Sie haben die für unsere Betrachtung wichtigste Schicht im Bockstein, das Kupferchieferflöz, lebhaft verworfen und in einzelne Schollen zerlegt, so daß es an vielen Stellen ansteht und sich dadurch dem schürfenden Zugriff des Menschen vielfach öffnete. Die Spalten und Gänge sind nachträglich mit Bariumsulfat (Baryt, Schwerspat) erfüllt worden, mit dem vergesellschaftet Kobalt, Nickel, seltener Silber, und verschiedene Kupfererze vorkommen. Auf alle diese Erze ist mindestens seit dem Ausgang des Mittelalters, mit großen Schwankungen im einzelnen, ein lebhafter Bergbau umgegangen. Kupfergehalt und Mächtigkeit des erzführenden Flözes sind denen des Mansfelder Reviers ähnlich; der Kupfergehalt ist sogar noch etwas höher (3 vH); jedoch bereiteten die zahlreichen Verwerfungen dem Abbau oft unerwartete und große Schwierigkeiten.

Einer geographischen Betrachtung des Bergbaues im Richelsdörper Gebirge und seiner Auswirkungen auf das Landschaftsbild steht hindernd entgegen, daß eine umfassende und grundlegende Geschichte dieses Bergbaues leider noch fehlt. Obwohl er der älteste hessische Bergbau ist, dessen Bergordnung Muster für alle übrigen in der Landgrafschaft Hessen wurde, obwohl er wertmäßig die übrige hessische Erzförderung weit übertraf und als vorbildlicher deutscher Bergbau am Ende des 18. Jahrhunderts viermal von Fachgelehrten beschrieben wurde¹⁾, obwohl er sich nach seiner Wiederaufnahme im Vierjahresplan von neuem anschickte, an Bedeutung selbst die hessische Braunkohlen- und Kaliförderung zu überholen, war er doch nach dem Übergang Kurhessens an Preußen (1866) so stark in

¹⁾ Cancrinus, F. L.: Beschreibung der vorzüglichsten Bergwerke. Frankfurt 1767. — Voigt, F. R. W.: Mineralogische Reisen. 2. Teil. Weimar 1785. — Ries, J. Ph.: Mineralogische und bergmännische Beobachtungen. Berlin 1791. — Jordan, F. L.: Mineralogische, berg- und hüttenmännische Reisebeschreibungen. Göttingen 1803.

Bergessenheit geraten, daß die Schwierigkeiten der archivalischen Grundlagen²⁾ eine gründliche Bearbeitung verhinderten. Immerhin ließ sich an Hand einer Darstellung der Zbaer Bergwerke in der Rotenburger Amtsbeschreibung von 1627³⁾ und von zwei handschriftlichen Beschreibungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert⁴⁾ neben der Literatur und verstreuten Hinweisen ein deutliches, wenn auch nicht lückenloses Bild gewinnen, das geographisch dadurch eine reizvolle Belebung und Ausweitung erhielt, daß das Bergbaugebiet des Richelsdörper Gebirges an der bergbaulichen Ausweitung im 19. Jahrhundert nicht teilnahm, vielmehr von 1850 bis 1900 eine Periode starker Ab- und Auswanderung erlebte und seitdem bevölkerungspolitisch bis zum Jahre 1935 stagnierte und daher die Betriebsanlagen und Siedlungsercheinungen aus der bergbaulichen Blütezeit als lebende Zeugnisse erhalten geblieben sind. Bergfreiheiten als Bergmannsiedlungen des 16. Jahrhunderts und ein ziemlich genauer Einblick in die Bevölkerungsentwicklung der Siedlungen seit dem Ausgang des Mittelalters auf Grund der gut erhaltenen Salbücher gestatten, die Wirkungen des Bergbaues auf die Größe der Siedlungen durch fast fünf Jahrhunderte hindurch zu beobachten. Der Versuch einer geographischen Darstellung dürfte also gewagt werden. Die dringend erwünschte Geschichte des Bergbaues im Richelsdörper Gebirge wird im Grundsätzlichen kaum etwas ändern, das Bild natürlich im einzelnen abrunden und beleben können und sicherlich auch vom Geographischen Anregungen empfangen.

Der frühkapitalistische Kupferbergbau des 15. und 16. Jahrhunderts

Urkundlich wird der Kupferbergbau des Richelsdörper Gebirges erstmalig im Jahre 1460 erwähnt. Er stand damals bereits in voller Blüte; denn 13 Schmelzhütten waren 1460 schon im Betrieb. Sie lagen bei Sontra, Hornel, Rentershausen und Zba. Dann wurden zu Zmshausen, Welda und bei Richelsdorf noch neue Hüttenwerke angelegt. Wenn sie jener Zeit entsprechend gewiß auch nur wenig umfangreich und nur beschränkt leistungsfähig waren, so ist doch diese Zahl von fast 20 Kupferhütten später niemals wieder erreicht worden. Über die Bedeutung einer solchen spätmittelalterlichen Hütte gewinnen wir ein Bild, wenn uns berichtet wird, daß das Zbaer Bergwerk, zu dem nach dem Rotenburger Salbuch von 1579 zwei Schmelzhütten gehörten, von 1586 bis 1617 Gewerken aus Nürnberg, Halle, Leipzig, Frankfurt, Kassel, Allendorf, Mchaffenburg und Sontra eignete und daß zwei solcher Gewerken, Julius und Wolf Hueter aus Nürnberg, im Jahre 1590 „uf einmahl 17000 Rthr. verlegt“ haben. Da „emglick ofen, der da ganghaftig ist“, dem Landgrafen an „ofenkopper“ gab, „als sie das mit seiner gnaden uberkommen“, bildeten die Sontraer Bergwerke auch für den hessischen Landgrafen eine bedeutende Einnahmequelle. In dem Teilungsgutachten des Adels für den hessischen Erbfolgestreit im Jahre 1466 wurde der Ertrag dieses Kupferzehnten für den Landgrafen mit 274 Gulden jährlich veranschlagt, Grund genug für die beiden streitenden Parteien, das Amt Sontra unter allerlei wenig stichhaltigen Begründungen — selbst als weit vom Kernlande entfernt liegende Erklabe — für sich zu beanspruchen.

Die kleine hessische Stadt Sontra war der Mittelpunkt dieses Bergbaues. In ihr war das Bergamt, das die Berggerichte und Lohnzahlungen abhielt. 1497 wurde von Sontra aus am Hilstein im Meißnervorland ein Tochterbergwerk gegründet, das 1536 noch durch ein zweites erweitert wurde. Die Sontraer Bergordnung von 1490 wurde Muster und Vorbild für alle übrigen hessischen Bergfreiheiten des 16. und 17. Jahrhunderts (Berg- und Schiffer-[Schiefer-]Ordnung von 1543, Bergwerksfreiheit von 1536, Berggesetz von 1616).

Die Betriebsform war wie allgemein am Ausgang des Mittelalters, wo die Bodenschätze und ihre Gewinnung sich eines ganz besonderen Interesses erfreuten, die kapitalistische Gewerkschaft. Meist taten sich einige Berg- und Hüttenleute mit einem Verleger (oder doch nur wenigen) zusammen, der das Unternehmen finanzierte und die Sorge für den Absatz übernahm. Sie kamen daher in der Regel aus den Brennpunkten des mittelalterlichen Handelsverkehrs, sogar aus den flandrischen Städten

²⁾ Das Aktenmaterial des Oberbergamtes Klausthal ist sehr dürftig und betrifft nur die Richelsdörper Hütte in der Zeit von 1867 bis 1871; ein Repertorium enthält Angaben über die Jahre von 1814 bis 1861. Ein Teil der Akten ist beim Verkauf des Bergwerks an die erwerbende Firma abgegeben, ein Teil 1876 für 12 Thlr. 18 Gr. verkauft, andere sind dem Staatsarchiv Marburg zugeleitet worden. Über das 18. Jahrhundert befinden sich umfangreiche Akten des Bergamtes Richelsdorf im Staatsarchiv Marburg. Vor dessen Neubau waren sie jedoch noch nicht geordnet und nur teilweise zugänglich. Einzelne Angaben finden sich in einem Repertorium des 18. Jahrhunderts; die dazu gehörigen Akten sind leider verstreut. Auch in den teilweise sehr umfangreichen Ortsreposituren der Bergbauorte liegen ungeordnet einzelne Aktenstücke über den Bergbau, besonders aus dem 16. Jahrhundert. Einen Teil alter Bergwerksakten konnte der Verfasser kürzlich beim Althändler vor dem Einstampfen bewahren.

³⁾ Staatsarchiv Marburg, S 308.

⁴⁾ Beide in Kasseler Landesbibliothek, M. Haß, Nr. 168 u. 211.

Valenciennes und Antwerpen; natürlich durfte auch damals der Frankfurter Jude nicht fehlen. In einer solchen um des augenblicklichen finanziellen Vorteils betriebenen Gewerkschaft waren je nach der konjunkturellen Lage und den schwankenden Bedürfnissen des geldgebenden Handels- oder Bankhauses, das die Bergwerke nur in ihrem geldlichen Ertrag kannte, Stilllegungen (1544) und Gewerkschaften an der Tagesordnung, so daß der landgräfliche Landesherr wiederholt fördernd und schlichtend eingreifen mußte.

Landgraf Philipp von Hessen war nicht nur des finanziellen Ertrages wegen an den Kupferwerken lebhaft interessiert. Er hat sie als kriegswichtige Betriebe für seine zahlreichen Kriege kräftig gefördert. Sein Enkel, Landgraf Moritz der Gelehrte, übernahm sie 1617 ganz in eigenen Betrieb. Jedoch erhielt der Kupferbergbau im Richelsdörper Gebirge schon bald darauf (1623) durch den Dreißigjährigen Krieg den Todesstoß. 1627 wohnten in Zba nur noch sieben Bergleute.

Die 1460 genannten und später neu angelegten Kupferhütten lagen ausnahmslos in der Nähe des Ausgehenden des Kupferchieferflüzes. Ries sah (1787) „viele und zum Theil beträchtlich große Schlackenhalben, nach welchen zu urtheilen, der Bergbau daselbst sehr anhaltend muß betrieben worden sein“. Bei Kornberg-Rockensüß, Welda, Zmshausen, Braunhausen und Richelsdorf bezeugen uns noch heute alte Pingen und Halben, daß hier vom Ausgehenden aus lebhaft auf Kupfer geschürft worden ist. Bei Zba wurde durch den Wolfsbergstollen (genau übrigens dort noch im 18. und 19. Jahrhundert und heute wieder) bei Gunkelrode abgebaut. Es handelte sich also am Ausgang des Mittelalters überall um einen ausgesprochenen Stollenbergbau. Sicherlich verfügte man noch nicht über die beim Schachtbergbau zum Wasserlösen erforderliche Kraft und technischen Hilfsmittel. Immerhin sind aber schon Zeugen für primitive Ansätze zum Schachtbau vorhanden. 1579 ist eine „Kunst“ oberhalb Zbas in Betrieb. Es war ein von einem Wasserrad betriebenes Holzgestänge zum Heben des Stollenwassers. Da aber bei Zba bis heute die Förderung nur im Stollenbau betrieben worden ist, kann es sich bei dieser Kunst nur um eine Anlage gehandelt haben, die das Stollenwasser an einer Verwerfung auf das höhere Niveau des ableitenden Stollenausganges hob. 1552 war auch bei dem Rentershäuser Bergwerk die Errichtung eines „Kunsthäuses“ erforderlich geworden. In der Nähe der „Talwiesen“ im Trottenwald aber sind einwandfreie Zeugnisse eines primitiven mittelalterlichen Schachtbaues erhalten geblieben, „wo man den Kupferchiefer ohne Stollen holte und deshalb alle fünf, höchstens zwanzig Schritte einen Schacht neben dem anderen niedertrieb“ (Jordan, 1803). Ein solches Verfahren konnte wegen der hohen Kosten des Schachtabteufens natürlich nur bei einer geringen Mächtigkeit des Hangenden, also nur in der Nähe des Ausgehenden, nutzbringend angewandt werden.

Die im Landschaftsbild sichtbaren Zeugen des frühkapitalistischen Bergbaues am Ausgang des Mittelalters sind wie allgemein beim mittelalterlichen Bergbau nur gering. Die erwähnten Pingen und Halben des Stollenbaues, die Schlackenhalben bei zahlreichen Mühlen bilden nur kleine Narben in der Erdrinde und entziehen sich, soweit sie nicht bei der Rationalisierung des Flurbildes im 19. Jahrhundert völlig beseitigt wurden, infolge natürlichen Bewuchses fast ganz dem Blick. Größer und sichtbarer war die Wirkung des Kupferbergbaues auf die Siedlungen. In den Mittelpunkten jener frühkapitalistischen Abbauperiode lassen sich seine Einflüsse recht gut nachweisen.

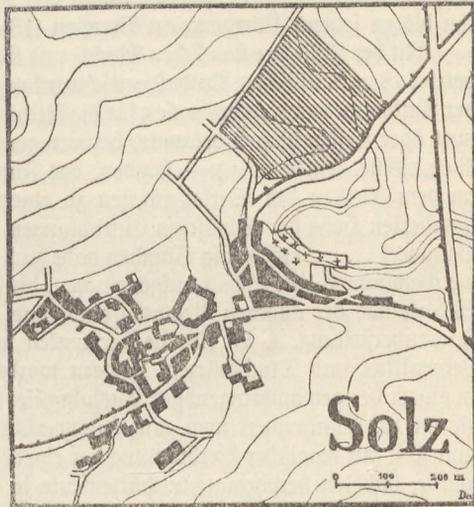
Die Stadt Sontra wurde im 16. Jahrhundert vom hessischen Landgrafen zu einer freien Berg- und Händelstadt erklärt und zu seinen vier seit seiner Stadterhebung bestehenden mit drei neuen Jahrmärkten begabt. Seine Bevölkerung stieg von 128 Familien in 1466 auf 174 in 1538 und 237 in 1587, hatte sich also in hundert Jahren verdoppelt. 1553 richtete der Bischof von Würzburg eine Post über Fulda nach Sachsen-Leipzig ein und führte sie über die aufblühende Bergstadt Sontra. Das Sontraer Stadtbuch aus 1544 bezeugt, daß 1548 und 1559 der Marktplatz erweitert wurde, um den stark gewachsenen Handelsverkehr aufnehmen zu können, von dessen Umfang die Sontraer Hansebrüderschaft des „Bußbandes“ — deren Händelbuch uns erhalten blieb — eine lebendige Vorstellung gibt. Es hatte unter dem belebenden Einfluß des Kupferbergbaues einen Umfang und eine wirtschaftliche Blüte erreicht, von der im 18. Jahrhundert nur die beweglichen Klagen verarmter Bürger geblieben waren, einen Umfang, den Sontra erst an der Pforte der Gegenwart wieder einnehmen konnte. Als einzige bauliche Zeugen jener stolzen Entwicklung sind in Sontra nur die gotische Marienkirche aus dem 15. Jahrhundert und das wundervolle Rathhaus aus 1588 geblieben.

Eine ähnliche Bedeutung hatte Zba erlangt. Zwar hatte es 1585 nur 100 Hausgesesse, also nur die Hälfte von Sontra, und lag auch abseits von jedem Straßen- und Handelsverkehr. Aber auch es war im 16. Jahrhundert mächtig gewachsen, von 55 Hausgesessen in 1538 auf 100 in 1585, also um fast 100 bis in 50 Jahren. 1554 hatte Landgraf Philipp von Hessen zur Ansiedlung von Bergleuten durch seinen Minister Nordmann in Zba eine „Freiheit“ mit den üblichen Vorrechten anlegen lassen. Daß

Zba, obwohl es nicht mit Stadtrechten oder Märkten begabt war, trotzdem eine dem platten Lande weit überlegene Stellung einnahm, läßt neben seiner Größe auch der bedeutende Weinbau in Zba (1587 $1\frac{1}{4}$ Acker und 5 Ruthen landgräfliche Weinberge) und seine hochentwickelte Bierbrauerei erkennen. Sie machte den Städten Herzfeld (1596; 1613) und Rotenburg a. d. F. so empfindliche Konkurrenz, daß sie zu heftigen und empfindlichen Streitigkeiten Anlaß gab.

Kleiner und unbedeutender war Rentershausen. Seine Blütezeit erlebte es erst später, um und nach 1800. 1544 hatte es 51 Familien. Aber es war — ganz im Gegensatz zu Zba, in dem damals wie heute eine große Zahl von Bauern ansässig war, und zur Stadt Sontra — eine ausgesprochene Bergmannsiedlung. (Nach dem Bericht Lambert Colmanns [1597] über die Schäferfehde des Jahres 1517 waren 60 Bergknappen aus Rentershausen am Morgen in das Bergwerk gefahren und im Dorf beim Eintreffen der Feinde nur Greise, Frauen und Kinder anwesend.) Auch es wuchs im 16. Jahrhundert bedeutend, allein von 1544 bis 1569, also in 25 Jahren, um mehr als 50 vH (von 51 auf 77 Hausgesesse).

Obwohl Solz in seiner Gemarkung kein Bergwerk hatte, so lag es doch mitten zwischen den Zmhäuser, Braunhäuser, Zbaer und Rentershäuser Bergwerken; zudem gehörte der Grund und Boden von Rentershäuser Bauen (Trottenwald) der adeligen Familie von Trott zu Solz. Es ist daher erklärlich, daß auch in Solz eine Bergmannsiedlung, der „Berg“, wie sie im Volksmund heißt, entstand. Sie ist im Grundriß von Solz noch heute recht gut zu erkennen. Während sich die alte Bauernsiedlung, das „Dorf“, rings um die Trottenburg (Kirche und Schloßhof) gruppiert, liegt, völlig davon getrennt und erst später durch den Chausseebau mit dem „Dorf“ verbunden, rings um einen den Ort überragenden Zechsteinhügel eine geschlossene Siedlung Kleinhäuser. Durch das Bauernlegen im 19. Jahrhundert kam zwar eine Anzahl Bauernwirtschaften des „Dorfes“ in den Besitz der beiden Güter, die dann die Höfe mit ihren Gutsarbeitern besetzten und dadurch seinen Charakter als reine Bauernsiedlung etwas verwischten. Ebenso zwang der Niedergang des Bergbaues in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die brotlos gewordenen Bergleute zur Umstellung auf Kleinlandwirtschaft (vgl. auch die Umformung des Bergmannshauses der Zbaer Freiheit durch Übergang zu landwirtschaftlichem Erwerb). Trotzdem aber verraten noch heute die Haus- und Hofformen beider Ortsteile deutlich die ursprünglich verschiedene Zweckbestimmung ebenso wie der dörfliche Gegensatz von bäuerlich denkendem „Dorf“ zu dem „Berg“ der kleinen Leute. Im übrigen ist leider die archivalische Überlieferung von Solz (adeliges Gericht) für unseren Zeitraum denkbar schlecht.



Lageplan von Solz

Groß war der Einfluß des Bergbaues auf das Wirtschaftsleben, besonders auf den Wald, und damit sichtbar auf das Landschaftsbild. Der große Bedarf an Holz zum Stollenverbau und an Holzkohlen zur Kupferverhüttung ließ die in den Wäldern des Gebirges vorhandenen Holzverbrauchenden Gewerbe, wie Röhlereien, Glashütten und Pechöfen, eingehen. Die 1525 erwähnte Glashütte im Gerstunger Forst lag um 1540 schon still. Das Holz des Richelsbörfer Gebirges diente vorwiegend zum Stollenbau; die Holzkohlen mußten von dem Seulingswald und den nordwestlich gelegenen Knüllwäldern herbeigeschafft werden. Der Wald stieg damit in seinem Wirtschaftswert ganz bedeutend, konnte er doch bis dahin im wesentlichen nur durch die bäuerliche Waldweide und durch Rodungen finanzielle Erträge abwerfen. Es ist daher das Bestreben der grundherrlichen Waldbesitzer verständlich, durch scharfe „Holzordnungen“ im 16. Jahrhundert den Wald der bäuerlichen Rodung zu entziehen und ihn durch „Holzförster“ in planmäßige Hege zu nehmen. Damit aber wurde der Bergbau ungewollt zum Landschaftsgestalter: Die bäuerliche Rodung des 16. Jahrhunderts — sie ist urkundlich belegt — mußte nun, ganz im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, wo Rodung und erneute Verwaldung Rückzug und erneuten Vorstoß der Waldgrenze bedingten⁵⁾, an der Waldgrenze haltmachen. Die Grenze von Wald und Feld erstarrte damals und blieb bis zur Gegenwart im wesentlichen

⁵⁾ Vgl. zu Rodung und Wüstung: Deift, A.: Die Siedlungen der Bergbaulandschaften an der hessisch-thüringischen Grenze. Würzburg 1938.

unverändert. Als typisches Nebengewerbe des Bergbaues entstand in der Stadt Sontra die bis ins 19. Jahrhundert hinein blühende Pulvererzeugung. Wie das hessische Glasgewerbe von einer Familie (Gundlach) entwickelt und betrieben wurde, so auch die Pulverfabrikation durch die Pulvermüllerfamilie Mölke in Sontra, die dem Landgrafen Philipp im 16. Jahrhundert das Pulver zu seinen zahlreichen Kriegen lieferte und im 18. Jahrhundert zu solcher Bedeutung gelangt war, daß sie damit auf den großen deutschen Messen (Leipzig) handeln konnte.

Bei dem Kupferbergbau am Ausgang des Mittelalters handelte es sich also — um zusammenzufassen — um einen kapitalistisch betriebenen Stollenbergbau am Ausgehenden des Kupferschieferflözes mit Anfängen zu primitiven Schachtanlagen. Er hatte einen beachtlichen Umfang, war aber auch großen Schwankungen unterworfen. Die Schiefer wurden an zahlreichen benachbarten Mühlen, deren Wasserkraft die Blasebälge für die Schmelzöfen trieb, verhüttet. Das Kupfer wanderte in die mittelalterlichen Handelszentren Deutschlands bis nach Flandern. Mittelpunkt des Bergbaues war Sontra. In den beteiligten Siedlungen führte er zu Ausbauten und starker Bevölkerungszunahme. Im Landschaftsbild wurde er außerdem durch die Festlegung der Feld-Wald-Grenze wirksam.

Der kurhessische Staatsbetrieb im 18. und 19. Jahrhundert

Nach dem Dreißigjährigen Kriege die Bergbaugewerkschaft in erneute Schwierigkeiten geriet, übernahm 1684 der hessische Staat den Kupferschieferbergbau auf eigene Rechnung und betrieb ihn bis zu seinem Übergang an Preußen (1866).

Mit der Fülle der staatlichen Macht- und Geldmittel entfielen von da an die für den Gewerkschaftsbetrieb charakteristischen Produktionschwankungen. Die Aufsicht durch das Bergamt, an dessen Spitze der Amtmann von Rentershausen für die Rechtsprechung und ein Bergrat nebst Hütteneschreiber — meist weit über Hessen hinaus bekannte, hervorragende geologisch-mineralogische Fachleute (Bose, Zumpten, Nieß, Wille, Fulda u. a.) — standen, das Interesse der hessischen Minister (z. B. Waig von Eschen) an dem Ausbau des Werkes führten zu einem gewaltigen Aufschwung und zu einer aufrichtig bewunderten Höhe der technischen Einrichtungen. „Wie wäre es möglich gewesen, einem so berühmten Bergwerk . . . auf wenig Stunden nahe zu sein und es nicht zu besuchen“ (Voigt 1785). 1708 wurde die Gewinnung von Kobalt aufgenommen, die dem fortschrittlichen Bergrat Zumpten anfangs heftige Widerstände der anderen Beamten einbrachte. Der Kobalt eignete sich nicht nur ausgezeichnet zur Farbenherstellung, z. B. für die berühmten und heute noch in der Schwalm getragenen hessischen Leinwandmittel und Druckschürzen, sondern wurde nach der bald folgenden Erfindung des Porzellans zu einem der gewinnbringendsten Ausfuhrgegenstände nach England und Amerika. Auch in der Hüttenkunde, die im 18. Jahrhundert noch ganz handwerksmäßig, wie es der Sohn vom Vater erlernt hatte, und zum Teil mit magischer Verbrämung der eigenen Unwissenheit über die wirklichen Vorgänge betrieben wurde, bildeten hervorragende Hüttenleute in Richelsdorf überlegene Schmelzverfahren aus. Nachdem bis 1749 „Krummöfen mit niedriger Brust“ benutzt und 1749 der Mansfelder „Hohe Ofen“ eingeführt worden war, erfand 1754 Bergrat Bose den weit überlegenen „Brillofen“, der dem „Galmeikupfer“ von Richelsdorf Weltruf verschaffte. Auf allen Gebieten war also nicht mehr der augenblickliche Gewinn ausschlaggebend, sondern eine fast modern anmutende, langfristige Planung mit dem Ziele einer rationellen, dauernden Güte- und Produktionssteigerung.

Die Ausbeute mit 2500 Ztr. Kupfer im Jahr (1763/64), das je Zentner 31,50 Taler kostete und dem hessischen Landgrafen 30000 Taler Reingewinn einbrachte, konnte sich daher neben anderen deutschen Kupferbergwerken sehen lassen. Sie wurde der Menge nach nur von Mansfeld übertroffen (6000 Ztr. mit 34000 Tl. Gewinn)⁹⁾. Dazu kamen in Richelsdorf noch 1100—1300 Ztr. Kobalt, der in Fässern nach den hessischen Blaufarbenfabriken Karlshafen a. Weser und Schwarzenfels bei Schlüchtern versandt wurde. Sie wurden in Richelsdorf nicht verrechnet, stellten jedoch einen Wert von fast 100000 Talern dar. (Allein Schwarzenfels, das 60 vH seines Kobalts von Richelsdorf bezog, brachte um 1800 30- bis 50000 Gulden jährlichen Betriebsüberschuß). Nieß berechnete 1785, daß von 1694 bis 1733 allein die Kupferschieferwerke ohne den Kobalt 7982377 Rthlr. nach Hessen brachten.

Eine solche Steigerung der Produktion und Rationalisierung des Betriebes konnte nur durch neue Abbau- und Verhüttungsmethoden erreicht werden. Vom Ausgehenden wanderte der Bergbau in das Richelsdörfer Gebirge hinein. Im Bauhäuser Revier — in über 400 m Meereshöhe gelegen — begann der Abbau, der nun in etwa 60—80 m tiefen Schächten das Hangende durchstieß. Das Wasser wurde durch Stollen abgeleitet, die das Gebirge vom Tal aus seitlich anschnitten. Der

⁹⁾ Zum Vergleich 1763/64: Rammelsberg bei Goslar 400 Ztr., Andreasberg 200 Ztr., Lauterbach 150 bis 200 Ztr., Sangerhausen 780 Ztr., Rothenburg a. d. Saale 2000 Ztr., Freiberg mit dem Obererzgebirge 600 Ztr., Frankenberg i. Hessen 300 Ztr. Kupfer.

Schradersche Stollen war der älteste. Er wurde bei größerer Teufe zunächst durch die Bauhäuser Wasserlinie ersetzt und 1720 durch den Karlsstollen. Da man durch die Aufnahme des Kobaltbergbaues bis in über 100 m Teufe abzubauen begann, wurde 1764 der Friedrichstollen angelegt, der von der Richelsdörper Hütte kilometerweit in das Gebirge eindrang und bis 150 m tiefe Schächte entwässern konnte. Auf dem Bauhäuser Revier wurden elf Kupfer- und Kobaltschächte betrieben. Von den Schächten stieß man 200—400 m weit in Stollen seitwärts vor, ehe ein neuer Schacht abgeteuft wurde. Das angrenzende Stollenrevier mit zwei Kupferschächten und einem Kobaltschacht wurde ebenfalls durch den Karlsstollen nach Nentershausen zu entwässert. Die drei übrigen Reviere „lösten“ ihre Wasser nach Gunkelrode-*Zba* zu: das Gunkelroder Revier (mit acht Schächten) durch den zwischen *Zba* und Gunkelrode beginnenden Wolfsbergstollen (1738 angelegt), das Siebelsrevier mit vier Schächten durch den 1756 gebauten Siebelsstollen, der bei der *Zburg* im Bodental angelegt war, und endlich das Bodentaler Revier (zwei Kupferschächte) durch den 1745 erstellten Bodentaler Stollen. Im Bodental über *Zba* wurde endlich 1792 noch ein etwa 500 m langer Stollen zur Erschließung des Rosentaler Feldes angelegt⁷⁾. 1787 waren 27 Schächte in Betrieb.

Es ist verständlich, daß ein so umfangreicher Betrieb, der bis 1873 andauerte — allerdings mit gewissen Einschränkungen und Stilllegungen im 19. Jahrhundert (1803 z. B. 20 Schächte, 1812 17 Schächte, später noch weniger) — sich unmittelbar im Landschaftsbild viel stärker ausgewirkt hat als der vorausgegangene Stollenbergbau. Über 200 Halden tauben, nicht schmelzwürdigen Schiefers von zum Teil beachtlicher Höhe bedecken noch heute das Richelsdörper Gebirge. Zum Teil haben sie sich gegen jeden Pflanzenwuchs wehren können, höchstens eine verkrüppelte Kiefer oder eine Birke hat sich auf ihnen hochkämpfen können. Wie schwarze, nackte Eitergeschwüre des Bodens liegen sie zwischen den Feldern oder auf den Hutten. Zum großen Teil aber hat sie heute der Hochwald dem Blick schon entzogen. Vom Kobaltbergbau kündet eine 250—300 m lange und heute verwaltete Gangpinge, die neuerdings an den Abbruchwänden entlang auf Schwerpat ausgebeutet wird.

Es entsprach den Rationalisierungstendenzen des Staatsbergwerkes, daß an Stelle der vielen Kupferhütten aus der gewerkschaftlichen Zeit zwei Großhüttenanlagen traten. Sie lagen, da ihre Wasebälge durch die Kraft des fließenden Wassers angetrieben wurden, 5—8 km von den Bergwerken entfernt unterhalb der wasserführenden Stollenöffnungen, nämlich zwischen Süß und Richelsdorf und unterhalb von *Zba* nach Weiterode zu. Die Richelsdörper Hütte war die ältere; 1700 war sie an der Stelle des wüsten Dorfes Bernsdorf erbaut worden. Außer den Schmelzöfen waren hier noch ein Kupferhammer⁸⁾, zwei Poch- und Waschwerke für Kobalt und ein Fruchtmagazin mit einer Mühle für die Bergleute errichtet worden. 1732 wurde die Friedrichshütte unterhalb von *Zba* umgelegt. Bei ihr bestand außer der Kupferhütte in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts eine Vitriol- und Grünspanfabrik und seit 1774 ein Kupferhammer. Beide waren durch die Schieferstraße, die mitten durch die Schächte hindurch über das Gebirge führte, verbunden. Sie hat bis zur Gegenwart eine große Bedeutung für die Verkehrserschließung des Richelsdörper Gebirges gehabt.

Stärker als im Landschaftsbild selbst treten auch bei dieser Bergbauperiode die kulturenographischen Wirkungen zutage.

Das Gebiet des Richelsdörper Gebirges gehörte grundherrlich den beiden Adelsfamilien von Baumbach zu Nentershausen und von Trott zu Solz, die zwar der landgräflichen Landeshoheit unterstanden und den Landgrafen als Regalieninhaber am Bergbau nicht hindern konnten, es jedoch verstanden, für den Grund und Boden zum Abteufen der Schächte, zum Bau der Anlagen und zum Lagern des tauben Gesteins ganz beträchtliche Renten herauszuschlagen. So bezog die Familie von Trott 1787 706 Taler 25 alb. 2 Hlr. Pacht für die Lagerplätze der Schutthalde; das waren 15 vH der gesamten Bergmannslöhne. Der Landgraf suchte daher diese Familien aufzukaufen. Von den Trotten erwarb er den Hof Bernsdorf zum Bau der Richelsdörper Hütte, deren Territorialhoheit er 1723/24 vom Abt zu Fulda erlangte; im übrigen Gebiet aber konnten sie sich behaupten. Erfolgreicher dagegen war der Landgraf bei den Baumbachs, die ihm 1698 fünf Achtel und 1738 weitere drei Sechzehntel ihrer Schloßherrschaft Tannenbergr verkaufte. Damit wurde Nentershausen, das im Mittelpunkt der Schachtanlagen lag, zum Verwaltungsmittelpunkt des Bergbaugebietes. Das Contraer Bergamt wurde nach Nentershausen verlegt und das Gebiet um Nentershausen zu einem landgräflichen Amt zusammen-

⁷⁾ Zur Überwindung von Verwerfungen wurde im Wolfsbergstollen eine „Kunst“ (Baigische Kunst 1751) mit vier Pumpen von einer etwa einen Kilometer entfernten Mühle getrieben und auf dem Stollenrevier vor dem Bau des Friedrichstollens eine „Kofkunst“.

⁸⁾ Er hat nur bis 1773 dort bestanden. Dann wurde es nach der Friedrichshütte verlegt. Später wurde das Richelsdörper Kupfer auf dem Kupfer- und Messinghof zu Rassel-Bettenhausen verarbeitet.

gefaßt, das sich bis ins 19. Jahrhundert immer mehr vergrößerte⁹⁾. Die alte Berg- und Hünfeldstadt Sontra, die noch immer unter den Bränden und Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges zu leiden hatte¹⁰⁾ und außerdem durch Abwandern von Handel und Gewerbe auf das platte Land schwer geschädigt wurde, verlor ihre spätmittelalterliche Bedeutung, verarmte und sank zu einem Ackerbürgerstädtchen herab. Rentershausen erhielt am 25. August 1739 Marktrechte und stieg, obwohl es von seinen 77 Haushaltungen von 1620 im Jahre 1681 erst 35 wiedergewonnen hatte, bis 1850 gewaltig an: 1728 = 73 Haushalte mit 595 Einwohnern, 1852 = 113 Haushalte mit 1168 Einwohnern, die alle ausschließlich vom Bergbau lebten; denn 1858 war nur ein einziger Bauer im Marktflecken. — 1733 war es Hessen gelungen, in dem Ausgleich über die alten hessisch-thüringischen Grenzstreitigkeiten auch das unmittelbar im Gebirge liegende Dorf Süß zu erlangen. Auch wurde es mit Marktrechten begabt und entwickelte sich zu einer großen und ausgesprochenen Bergbausiedlung, die 1848 über 1000 Einwohner hatte. In gleicher Weise entwickelten sich Solz (1843 = 903 Einwohner), Richelsdorf (1837 = 959 Einwohner) und Iba (1846 = 1293 Einwohner) zu großen Bergbausiedlungen, die, an unseren heutigen Verhältnissen gemessen, zwar unbedeutend erscheinen, für das vergangene Jahrhundert aber eine recht ansehnliche Größe hatten, besonders in dem rein bäuerlichen Kurhessen.

Auch völlig neue Siedlungen entstanden. Siedlungsgeographisch interessant ist die Gemeinde „Richelsdörper Gebirge“ am Rande der Gemarkung von Bauhaus (sie gehörte bis 1929 politisch zur Gemeinde Rentershausen). Da der Grund und Boden den von Trott gehörte, Umwandlungen von Ackerland in Bauland an die Zustimmung des adeligen Grundherrn gebunden waren, Bergleute aber auf Grund der Bergfreiheit dem Grundherrn keine Abgaben zahlten, war die Gewinnung von Bauland für Bergleute sehr schwierig. Sie errichteten daher ihre Häuser am Rande oder auf den verlassenem Schieferhalde. So entstand in über 400 m Meereshöhe am Walbrand und zwischen wogenden Getreidefeldern diese kuriosste Bergmannsstreusiedlung, die 1737 8 Häuser und 1837 10 Häuser mit 72 Einwohnern zählte und sich bis zur Gegenwart gehalten hat. Ebenso haben sich das Zechenhaus Triesch, in dem die täglichen Gottesdienste vor dem Einfahren gehalten wurden, und das Steigerhaus Bodental, das im 18. Jahrhundert aus „Jost Georgen Bauernguth für 40 Rthlr. erkaufte worden“ war, erhalten. Dagegen sind inzwischen die Wohnhäuser bei der Stollenschmiede im Schlackental und bei den beiden Hütten eingegangen, ebenso die „Hohensüßer Bethstube“ und das Gunkelröder Steiger- und Zechenhaus. Bei der Richelsdörper Hütte standen 1861 10 Wohnhäuser mit 69 Einwohnern, die 1880 nach der Stilllegung schon auf 3 mit 18 Einwohnern zusammengeschmolzen waren.

Die Bevölkerungszusammenballung im Richelsdörper Gebirge — von 1795 bis 1819 war die Bevölkerungszunahme im Amt Rentershausen größer als in ganz Kurhessen — hatte aber auch ihre Gefahren, die nach dem Zusammenbruch des Bergbaues kraß zutage traten. Einmal fehlte es an Lebensmitteln. Der hessische Staat legte daher bei der Richelsdörper Hütte ein Getreidemagazin mit einer Mühle an, aus dem die Bergleute Getreide und Mehl als Naturallohn erhielten und dadurch von den Marktschwankungen jener Zeit bewahrt blieben. Die Zinsfrüchte der benachbarten hessischen Ämter reichten für den Bedarf nicht aus, so daß bis nach Gotha und Langensalza Getreide aufgekauft und hier gespeichert wurde. Die Bergleute wohnten — ganz im Gegensatz zum hessischen Brauch — meist nicht in eigenen Häusern, sondern waren „Einnietlinge“ ohne jeden Grundbesitz, stellten also ein damals durchaus ungewöhnliches nicht verwurzeltens Industrieproletariat dar. Genau läßt sich das in Nachhinein verfolgen. Von 1756 bis 1858 hatte sich die Zahl der Familien von 17 auf 49 erhöht, also verdreifacht, die Zahl der Landbesitzer aber war absolut gleichgeblieben, die der Häuser hatte sich nur auf 30 vermehrt. Ähnlich war es in allen Bergbauorten.

Auch für den Bauern brachte der Bergbau durch die zahlreichen Kohlen-, Schiefer- und Kobaltfuhren günstigen Nebenverdienst, dazu für seine Söhne die Möglichkeit zu einer guten neuen Existenz. So erklärt es sich, daß bis zum Weltkrieg in dem Amt Rentershausen die Realteilung beim Erbgang üblich war, während sonst allgemein das niederhessische Höferecht galt und gilt. Hier bestand eben nicht der Zwang, dem Hof zur Erhaltung der Familie unter allen Umständen eine bestimmte Mindestgröße zu sichern. Die Ansicht von Holzappel¹¹⁾, daß die Realteilung auf die Durchmischung dieses hessisch-thüringischen Grenzgebietes mit thüringischem Blut zurückzuführen sei, ist, wie auch das Vorland des

⁹⁾ Vgl. hierzu Deist: Das Gericht der von Baumbach in Rentershausen (in: Der Kreis Rotenburg, Beilage zum Hebraer Tageblatt, Nr. 7—10, 1938).

¹⁰⁾ 1731 lag nach einem Bericht vom Bürgermeister und Rat „der vierte Teil der Stadt noch wüst und unbaut“, der „wegen Mangel an Mitteln nicht konnte aufgebaut und in vorigen Stand gesetzt werden“.

¹¹⁾ Sering: Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes. Bb. IV, S. 50f., Berlin 1899.

Meißners mit Braunkohlen- und Kupferbergbau und vielfältigen Fuhren für die Saline Sooden beweist, nicht haltbar.

Für die Parasiten Kurhessens, die Juden, mußte das Kupferbergbauggebiet einen ganz besonderen Anreiz bilden. 1627 war im gesamten Gebiet nicht ein einziger Jude ansässig, 1771 in Renterzhäusen 33 Juden, die sich dort bis 1835 auf 168 vermehrten, im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Juden in Richelsdorf von 16 auf 58. In Solz, das noch 1787 völlig judenfrei war, saßen 1855 32 Juden. Jba zählte bereits 1795 48 Juden. Sie kamen, wie wir aus Renterzhäusen wissen, völlig besitzlos als „Einmietlinge ins Dorf, beherrschten aber bald den gesamten Handel im Bergbauggebiet. (Schluß folgt)

POLITISCH-GEOGRAPHISCHE RUNDSCHAU XXX

von OTTO SCHÄFER

Die weltpolitische Entwicklung des Monats Mai stand völlig unter dem Eindruck der Rede des Führers im vorigen Monat und den Ergänzungen, die er in seiner Rede zur Maifeier gab. Infolgedessen ergab sich eine deutlich weitergehende Scheidung der Geister in diejenigen, die für die friedlichen Absichten Deutschlands und Italiens volles Verständnis hatten, und die, die den Führer einfach nicht verstehen wollten, weil sie über eine Nachahmung der Politik der Jahre vor dem Weltkriege nicht hinauszukommen vermögen. Eines aber ist bereits sicher, daß es dem Führer und ebenso dem Duce in ihren großen Reden und der unterstützenden Propaganda gelungen ist, den Versuch der moralischen Einkreisung zunichte zu machen. Das beweisen die Nichtangriffspakte, die mit den baltischen Staaten und Dänemark abgeschlossen werden sollen. Diese Staaten hätten sich kaum darauf eingelassen, wenn sie sich von Deutschland wirklich bedroht fühlten, und Deutschland, für das Vertragstreue auch gegenüber unterlegenen Völkern selbstverständlich ist, hätte kaum die Verhandlungen aufgenommen, wenn es an der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig ein mehr als völkisches Interesse hätte. Noch deutlicher und besser wird dieser Beweis von den fennoskandischen Staaten geführt, die den Abschluß eines solchen Paktes für überflüssig erklärten und denen Deutschland die uneingeschränkte Zustimmung zur Befestigung der Alandinseln gab, in dem Bewußtsein, daß nur ein starker Norden eine wertvolle Deckung gegen das Vordringen des Bolschewismus sein kann.

Ebenso ist es gelungen, Litauen durch den Abschluß mehrerer Wirtschaftsabkommen und einen zuzähligen Vertrag über den Bau eines neuen Freihafens noch enger an Deutschland heranzuführen. Der ungarische Ministerbesuch in Berlin hat in Budapest die Erkenntnis gefördert, daß Ungarn sich im Schutze des Walles der Achsenmächte einer ungestörten Entwicklung erfreuen kann, die Zukunft dieser Entwicklung in zweiter Linie aber von der Haltung des ungarischen Volkes gegenüber seinen Minderheiten abhängen wird. Man beginnt auch dort die schon von dem Deutschtum des Mittelalters geprägten und gehandhabten Begriffe des Reiches und Volkes als verschieden umfassend zu begreifen und mit einem den mitteleuropäischen Verhältnissen angepaßten neuen Sinngehalt zu erfüllen. So dürfen wir hoffen, daß der deutschen Volksgruppe in Ungarn bald ein ebenso freies Leben und eine ebenso gleichberechtigte Stellung zuteil werden wird wie in der Slowakei. Gerade in diesem Lande ist inzwischen die Erkenntnis, daß es sein Dasein und völkisches Eigenleben allein dem Führer und seinem Volke verdankt, bis in die letzte Hütte gedrungen. Der Dank dafür kam bei der großen Parade in Preßburg, wo sich die nach deutschem Muster organisierte Wehrmacht zum ersten Male der Öffentlichkeit zeigte, deutlich genug zum Ausdruck.

Erfolgreich waren auch die deutschen Bemühungen um die Aufrechterhaltung eines guten Einvernehmens mit den Balkanstaaten, vor allem Jugoslawien und Rumänien, das trotz der englischen und französischen Bemühungen um seine Sicherheit und den rumänischen Handel den Weg der Befreiung aus den Fesseln des Kapitals der westlichen Demokratien und des engen Anschlusses an Deutschland zielbewußt weitergeht. Hier sind vor allem die rumänischen und deutschen Verkehrsausstellungen in beiden Ländern zu nennen. Deutschlands Einfluß verdankt Rumänien auch die endliche Aufrichtung seiner Oberhoheit über die Donaumündung. Selbst die türkische Nationalversammlung hat noch am 12. Mai dem Abschluß über den deutschen 150-Millionen-Kredit zugestimmt.

Leider ist die Türkei dann bereits am selben Tage aus ihrer Neutralität herausgetreten und durch die gegenseitige Beistandserklärung vom 12. Mai, die am gleichen Tage von Chamberlain im Unterhaus bekannt gegeben wurde, der Front der Einkreiser für das Mittelmeer beigetreten. Es ist dies zweifellos ein Erfolg der englischen und jüdischen Pressehege in der Türkei und der englischen Politik, der durch die Zugeständnisse, die Frankreich nun in bezug auf den Sandschak — jetzt Republik Hatay —, und wohl

auch Diesireh machen muß, nicht allzu teuer erkaufte ist. Das neue englisch-türkische Bündnis, dem ein französisch-türkisches folgen soll, richtet sich eindeutig gegen Italien und öffnet die Dardanellen für eine russisch-englische Zusammenarbeit im Mittelmeer und verstärkt die türkische Stellung im Mittelmeer im Augenblick außerordentlich. Dennoch zeichnen sich bereits die Nachteile ab, die das Verlassen der von Atatürk vorgezeichneten außenpolitischen Linie im Kriegsfall mit sich bringen wird. Die Türkei verliert ebenso in dem zum guten Teile arabisch bestimmten Orientbund wie in dem Balkanbund die bisher bedingungslos anerkannte Führerstellung und schädigt auch ihre Wirtschaft insofern, als Deutschland und Italien kein Interesse mehr daran haben, einen Handelspartner zu stärken, der demnächst ihr Gegner sein kann. Das englische und französische wirtschaftliche Interesse an der Türkei ist aber unverhältnismäßig gering. Die Antwort erhielt die Türkei bereits indirekt durch den Einspruch Jugoslawiens gegen das überraschende Vorgehen des Vertragspartners und den Vorschlag des rumänischen Ministers Grafencu auf Errichtung eines neuen Balkanbundes unter Einfluß von Bulgarien und Albanien und Ausschluß der Türkei. Deutschland und Italien haben nur ein Interesse daran, diese Entwicklung mit allen Mitteln zu fördern.

Schlimmer als in der Türkei sind die Auswirkungen der von den Westmächten geschürten Deutschfeindlichkeit in Polen, wo wüste Ausschreitungen gegen Volksdeutsche an der Tagesordnung sind. Wir erinnern nur an Tomaszew, Konstantynow, Lodz und Kalthof (Danzig) als besonders bezeichnende und allgemein bekannt gewordene Fälle. Warnungen Italiens und anderer Länder läßt Polen leider unbeachtet und beantwortet sie mit einer Überheblichkeit, die uns an die Zeiten vor 1793 erinnert. Tatsächlich kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß der Regierung, die sich mit Hilfe der Dekretdiktatur vom 3. Mai stärken wollte, die Zügel bereits entgleiten. Auch Oberst Beck hat sich in seiner groß angekündigten Rede als kleiner Politiker erwiesen, der nur so lange überschätzt werden konnte, als er sich sorgsam im Schatten des großen Marschalls hielt. Dabei sieht sich Polen einer täglich schwerer werdenden Wirtschaftskrise gegenüber und muß auf der Tagung der polnischen See- und Kolonialliga die völlige Verwahrlosung des Weichselllaufes zugeben. Wie die Türkei spürt auch Polen bereits die Nachteile seines Bündnisses mit England, das von ihm das Durchmarschrecht für die Rote Armee verlangt, wogegen Polen sich auf die Dauer vergeblich sträuben wird. Auch der Besuch des polnischen Kriegsministers Kasprzyczk in Paris wird daran nichts ändern können.

Die weltanschauliche Unaufrichtigkeit und Unsicherheit, die aus all diesen Verhandlungen über die Einkreisung Deutschlands und Italiens spricht, erhält ihre Krone durch das Bestreben Englands, Sowjetrußland als Helfer zu gewinnen, ohne selbst Garantien einzugehen. Der allzu dienstbeflissene und entgegenkommende Litwinow-Finkelfstein ist zum großen Leidwesen Chamberlains und Daladiers gestürzt worden. Seitdem hat Rußland unter Führung des schlau berechnenden Stalin das Spiel in der Hand. In langsamen, zähen Verhandlungen manövriert es die Westmächte dahin, wo es sie haben will, nämlich in das bedingungslose dreiseitige Militärbündnis, in dem die Garantie der kleinen Staaten Zwischeneuropas, die dem selbstlosen England angeblich die Hauptsache war, zur Nebensache wird. Wie weitgehend die weltanschaulich sichere Sowjetunion bereits die politische Führung übernommen hat, beweist ihr Verhalten in der Alandsfrage, in der es auch gehört werden will, und in der Frage des englisch-türkischen Bündnisses. Es verstärkt seine Schwarzmeerflotte ganz erheblich, um die Gefahren auszugleichen, die ihm aus einer Öffnung der Dardanellen für England drohen könnten. Um ihrem politischen Ränkepiel, das auf die Entfesselung eines Weltbrandes mit Hilfe der Unvorsichtigkeit der Westmächte hinausläuft, den notwendigen Nachdruck zu geben, hat die Sowjetunion den Etat ihres Heeres auf 40 Milliarden Rubel erhöht.

Gegen das Ränkepiel der Weststaaten treffen Italien und Deutschland in aller Ruhe die notwendigen Maßnahmen. Nachdem der Duce noch einmal betont hatte, daß die Rasse die erste Realität der Geschichte ist, bekräftigte seine Rede in Turin vom 14. Mai, daß Italien sich nicht nur weltanschaulich sondern auch politisch mit Deutschland aufs engste verbunden fühlt. Das fand seinen weithin sichtbaren Ausdruck in den Besprechungen von Mailand vom 7. Mai und dem Abschluß des deutsch-italienischen Beistandspaktes vom 22. Mai, dem zahlreiche militärische und wirtschaftliche Besprechungen parallel liefen. Der neue Beistandspakt ist nichts anderes als das Ergebnis einer langen natürlichen Entwicklung seit 1933 und der Ausdruck der Wesensverwandtschaft zweier großer Revolutionen. Wie bedeutsam dieser Pakt als Ausgangspunkt für die künftige Politik sein wird, zeigt das ärgerliche Echo der Weltpresse. Beide Länder aber treffen alle Maßnahmen, um sich im Innern zu stärken und sich zugleich nach Westen den Rücken für ein entschlossenes Handeln frei zu halten. So besichtigte der Duce vom 14. Mai bis 20. Mai die italienischen Westbefestigungen, ordnete eine Vervielfachung der italienischen Kriegsproduktion, die Erneuerung der Artillerie, eine Einführung neuer Maschinengewehre, die Verstärkung der Luft- und Panzerabwehrwaffen und die Einführung eines neuen Tanks an. Der Rüstungsetat

wurde auf 16 Milliarden für die nächsten 5 Jahre ergänzt. So vereinheitlicht Deutschland die technischen Nachrichtenmittel, beendet die Fertigstellung des vom Führer vom 15. Mai bis 21. Mai eingehend besichtigten unüberwindlichen Westwalls, vertieft die Zusammenarbeit zwischen Partei und Wehrmacht und erhebt ebenso wie Italien immer wieder von neuem die Forderungen nach seinem natürlichen Eigentum, den Kolonien. Das darf Deutschland um so mehr, als es sich innerlich gefestigt weiß und seine Wirtschaftsjorgen längst behoben hat. Zeigte der Aprilausweis noch 7 Mill. t Vorräte an Brotgetreide, beschäftigte Deutschland doch im vergangenen Monat über 600 000 Menschen mehr als je zuvor und droht doch bereits in dem Protektorat Arbeitermangel. Überhaupt beginnen die Tschechen noch vor Durchführung des eben begonnenen Autobahnbaues Breslau—Wien und Prag—Brünn den Segen der Eingliederung in den großdeutschen Wirtschaftsbereich zu spüren. In Prag hat Staatspräsident Hacha den Vorstand der Einheitspartei aufgelöst und nicht nur neue Männer berufen, sondern den Vorstand auch zur besseren Erfüllung seiner Aufgaben vergrößert.

Wenden wir uns gegen Westen, so dürfen wir von einer weiteren Festigung der Verhältnisse in Spanien berichten, dessen Caudillo deutlich genug gelegentlich der großen Siegesparade am 19. Mai zeigte, daß Spanien seine Freunde und seine Feinde kennt und seine Macht einzusetzen weiß. Darum verschleppt auch Frankreich noch immer die Rückgabe spanischen Eigentums, abgesehen von einer kleinen Abschlagszahlung an Waggons, die den Bahnhof Córdoba verstopfen.

Diese Unsicherheit der französischen Politik ist auch auf anderen Gebieten festzustellen. Man folgt den Engländern bei ihrer Einkreisungspolitik, ohne mehr tun zu können, als deren Versprechungen einzulösen (Türkei) oder den Vermittler zu machen, wenn die allzu große Geschäftstüchtigkeit der englischen Diplomaten unangenehm aufgefallen ist, oder treibt auch einmal an, wenn die Dinge französischer Ungebuld zu langsam gehen. Im ganzen befindet sich die französische Politik, gelähmt durch die Diskussion über die Wahlrechtsreform, nach wie vor in englischem Schlepptau und pendelt zwischen dem Hin und Her, was sie wünscht und was sie fürchtet.

Die Kennzeichen der englischen Politik sind im Grunde keine anderen. Die Unklarheit ihrer weltanschaulichen Haltung zwingt sie nach außen, Sowjetrußland immer größere Zugeständnisse zu machen, während im Innern Irland sich erfolgreich gegen die Einführung der Wehrpflicht sträubt und die Aufrüstung ins Stocken kommt, da alle organisatorischen und technischen Voraussetzungen für die Bewältigung der Hals über Kopf gestellten riesigen Aufgaben fehlen. So scheinen im Augenblick nur zwei Dinge gewiß: die Auslieferung der englischen Außenpolitik an Sowjetrußland durch Eingehen eines bedingungslosen gegenseitigen Beistandspaktes und die Zerrüttung der auf dem Freihandelssystem aufgebauten englischen Wirtschaft. Es ist kein Zweifel, daß die Aufrüstung Englands zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit führen wird. Zugleich wird sich aber auch die Einfuhr erhöhen, während die Ausfuhr sinkt. Das wird entweder zu einem Schwinden der Goldvorräte und der Verschuldung Englands im Ausland oder zu einer völligen Änderung des Wirtschaftssystems im Sinne einer Nachahmung Deutschlands führen müssen. In jedem Falle wird aber die Lockerung der kapitalistischen Bande der Dominion und Kolonien eine wenig erwünschte und unter Umständen verhängnisvolle Folge sein. Sie wird aber um so eher wirksam werden, wenn England dazu übergehen sollte, von Dominion und Kolonien größere Aufrüstungsbeiträge zu verlangen. Im ganzen sehen wir unsere Auffassung, daß Chamberlain seinen Gegnern in keiner Weise gewachsen ist, bestätigt, wenn wir feststellen müssen, daß er bereits die Parolen Edens von der „Friedensfront“ übernimmt und an eine Erweiterung und einen Umbau seines Kabinetts durch die Aufnahme „jüngerer Leute“ denkt.

Seit seiner großen weltpolitischen Schlappe hält sich Roosevelt zurück. Um so lebhafter ist die Kritik, die seine Außen- und Wirtschaftspolitik angreift und seine Mitwisserschaft an dem Morde des Gouverneurs Long behauptet. General Horn Moseley brachte vor dem Dienstausschuß Beweise für eine jüdische Verschwörung herbei, durch die ein Weltkrieg und die Errichtung einer Judenthokratie in U.S.A. herbeigeführt werden sollte. Die weitere Untersuchung muß noch abgewartet werden. Eine schwere Schädigung des Wirtschaftslebens bedeutet der Streik der Braunkohlenbergwerke, der nur mit Einsatz von Truppen beigelegt werden konnte. Trotzdem wurden neue Rüstungen, darunter der Bau von zwei 45 000-T.-Schiffen und die Anlage von Stützpunkten in Mexiko beschlossen.

Diese innere Zersplitterung und Führerlosigkeit der Westmächte bestärkt die Völker der Achse erst recht in dem Gedanken der unbedingten Sicherheit hinter ihren Westwällen und der Gewißheit, daß es der deutschen und italienischen Politik gelingen wird, auch im Osten die Einkreisungsversuche unwirksam zu machen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Länder um den Stillen Ozean, so ergibt sich in Ostasien die Einführung eines autoritären Regiments, in Inselindien der Plan einer Verstärkung der Kriegsmarine. In Ostasien aber hat das japanische Heer einen wichtigen Erfolg westlich und nordwestlich von Hankau

dabongetragen. Es gelang ihnen, einen bedeutenden Teil der regulären Truppen Tschiang-Kai-Scheks einzukreisen und zu vernichten. Damit dürften die chinesischen Angriffe für einen längeren Zeitraum hier zum Stillstand gekommen sein, da diese Verluste vor allem qualitativ nicht so schnell ersetzt werden können. In Ausnutzung dieses Erfolges haben die Japaner Tschungking aufs schwerste bombardiert und Tschiang-Kai-Schek gezwungen, sein Hauptquartier weiter westwärts zu verlegen. Angriffe der Sowjet-Mongolen auf die Mandschurei konnten erfolgreich zurückgewiesen werden. Mehr Geduld und Vorsicht wird die Entwirrung der Streitigkeiten um die japanische Besetzung der internationalen Niederlassung Ku-Lang-Su in Amoy verlangen. Zurzeit liegen dort Kriegsschiffe und Truppen aller an einer Hemmung des japanischen Vorgehens interessierten Mächte, die bisher die chinesischen Blockadebrecher unterstützten.

Vor all diesen uns selbst mehr oder weniger betreffenden Ereignissen ist der Vordere Orient in den Hintergrund getreten. Trotzdem bleiben die dortigen Ereignisse wegen ihrer symptomatischen Bedeutung von Wichtigkeit. Der englische Teilungsplan für Palästina ist am 18. Mai veröffentlicht worden. Er teilt den Juden den fruchtbareren Westen und Norden des Landes, England die heiligen Stätten mit einem Korridor zum Meere, den Arabern den Rest des Landes zu. Außerdem gewährt er dem Lande schrittweise eine gewisse Selbständigkeit unter englischer Oberhoheit. Der Plan wird von den Arabern und Juden gleich leidenschaftlich verworfen. Die Juden drohen mit Krieg in dem Bewußtsein, daß hinter ihnen die Rote Armee als „Kriegsmacht des Proletariates“ steht. In Syrien ist die Regierung zurückgetreten, nachdem der Hohe Kommissar Piauz offen erklärt hatte, daß Frankreich den Vertrag von 1936 nicht durchzuführen gewillt sei. Hier warf das englisch-türkische Einvernehmen seine Schatten bereits voraus. So sehen wir die ganze Welt ringsum in Gärung. Nur die Insel Mitteleuropa erfreut sich des wirklichen Friedens, geschützt durch eine starke Wehrmacht und die Sicherheit des Wollens ihrer Führung. (Abgeschlossen am 29. Mai.)

ERDTEIL ODER VÖLKERRAUM? DIE STELLUNG EUROPAS IN DEN NEUEN LEHRBÜCHERN DER ERDKUNDE

von JOHANNES PETERSEN

Die Wendung der Blickrichtung des erdkundlichen Unterrichts vom dinglich erfüllten Raum zur volkerfüllten Landschaft führt zwangsläufig zu einer neuen Aufgliederung der einzelnen im Unterricht zu behandelnden Bereiche. Nicht mehr die physischen Zustände und Vorgänge stehen uns im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern die Länder als Lebensräume der Völker, als Stätten ihrer Arbeit, ihrer Kultur und ihrer politischen Entfaltung.

Der herkömmliche Begriff eines Erdteils Europa, dessen Abgrenzung nach Osten schon immer unsicher war und mehrfachen Änderungen unterworfen gewesen ist, kann in Rücksicht auf die volklichen, kulturellen und politischen Verhältnisse im gegenwärtigen Europa nicht mehr als zutreffend für die Zwecke des erdkundlichen Unterrichts erachtet werden. In morphologischer Hinsicht ist Europa kein selbständiges Gebilde der Erdoberfläche, sondern nach A. von Humboldt ein großes Halbinselland des asiatischen Kontinentalblocks. In klimatischer Beziehung zeichnen sich nur die Räume Mittel-, Nord-, Süd- und Westeuropas durch ausgeprägte Sonderart aus, wogegen die Sowjetgebiete von der polnischen Grenze bis zum Ural nicht nur im Klima, sondern auch in ihren Vegetations- und Bodenzonen asiatisches Gepräge aufweisen. Daher hatte auch Supan die Bezeichnung „Europäische Halbinsel“ auf die westlichen Gebiete Europas beschränkt. Politisch und weltanschaulich gesehen, liegt das unter jüdisch-bolschewistischer Knechtschaft stehende ehemalige Rußland, die Sowjetunion, heute außerhalb Europas und ist dem asiatischen Völkerraum zuzurechnen.

Es ergibt sich somit von der volklichen Seite her eine neue Umgrenzung des europäischen Raumes und der neue Begriff des Völkerraumes Europa, der viel exakter zu definieren ist als der überkommene Begriff eines Erdteils Europa. Der Völkerraum umfaßt alle diejenigen Völker und Staaten, die an der Entwicklung der europäischen Kultur tätigen Anteil genommen und diese gefördert haben. Im einzelnen sind dies die die Ostsee umsäumenden nordischen und baltischen Länder, die europäischen Mittelmeerländer, die Westmächte und der mitteleuropäische Kernraum mit seinem Vorfeld im Osten. Die Ostgrenze dieses engeren Europa verläuft in fast gerader Linie entlang dem 30. Längengrad von der Murmansbucht über den Ladogasee zum Schwarzen Meer. Europa umfaßt damit nur noch eine Fläche von 5,4 Millionen Quadratkilometern.

Ein Blick auf die politische Karte des alten Europa läßt erkennen, daß auch äußerlich diese neue Abgrenzung gegen Asien berechtigt ist. Der 30. Längengrad scheidet den Erdteil in zwei grundverschiedene Räume. Den ganzen Osten nimmt der Raumriese Sowjetunion allein ein. Auf der Westseite prangt dagegen eine bunte Farbentafel von mehr als zwanzig verschiedenen Staaten, unter ihnen die mächtigsten Reiche der Welt, die Schöpfer der die Welt beherrschenden europäischen Kulturen. Nur dieses kleinere Europa mit seinen vielen kleinräumigen Staaten ist das Herz und das Hirn der Welt. Sowjetrußland hat keinen Anteil darin und ähnelt in seiner ganzen räumlichen und politischen Struktur viel mehr den großräumigen asiatischen Staatsgebilden mit Ausnahme des japanischen Kaiserreiches als den europäischen Nationen.

Die nach den Lehrplänen von „Erziehung und Unterricht in den höheren Schulen“ bearbeiteten Lehrbücher der Erdkunde, deren erste sechs Bände für die Klassen 1—6 in diesen Tagen in den Schulen zum Gebrauch kommen, sind dieser Neugliederung Europas gefolgt. Der Unterrichtsstoff der zweiten Klasse umfaßt den Völkerraum Europa mit Ausschluß der Sowjetunion, die dem Lehrstoff Asien der dritten Klasse zugewiesen ist.

In ähnlicher Weise wie für Europa wurde die Frage der Erdteilabgrenzung für die beiden Teile Amerikas reif. Wenn die Hinwendung des Blicks auf das rassistische Herkommen und die rassistischen Veranlagungen der Völker als wesentlich für die erzieherische Ausrichtung des Erdkundeunterrichts zu gelten hat, so mußte die Trennung des amerikanischen Kontinents in Nord- und Südamerika aufgegeben werden, denn diese fußt nicht nur auf dem recht oberflächlichen Eindruck des äußeren, grobmorphologischen Bildes, sondern wirkt sich hinsichtlich der vielfach daraus abgeleiteten Folgerungen für die Erschließung und Entfaltung der einzelnen Teile des Kontinents bedenklich in milieutheorietischem Sinne aus.

Die offensichtlich unterschiedliche Entwicklung der Völker der beiden großen Nord- und Südteile Amerikas ist nicht durch die geographische Lage dieser Teile bedingt, sondern durch die grundverschiedenen Anlagen der Völker, die diese Räume besiedelten. Iberoamerika bildet eine Einheit vom Rio Grande del Norte bis zum Kap Hoorn, vollklich, kulturell und auch in seinen Wirtschaftsformen. Der vom Menschen her gesehene Gegensatz zu Angloamerika ist bei weitem größer als etwa die physischen Unterschiede zwischen Nord- und Südamerika. Ja, es liegt sogar nahe, die morphologischen Ähnlichkeiten beider Teile stärker zu werten als ihre Unterscheidungsmerkmale. Auch die einheitliche Frontstellung der iberoamerikanischen Völker gegen die wirtschaftlichen Hegemonieansprüche der Vereinigten Staaten drängt immer mehr dazu, in Amerika nicht zwei Erdteile, Süd- und Nordamerika, zu sehen, sondern zwei Völkerräume, Iberoamerika und Angloamerika.

Die grundsätzliche Wendung der Schulerkunde von der blutleeren, wertungslosen Wissensübermittlung zur politischen und erzieherischen Ausrichtung der Stoffe verlangt die Abkehr von vielen gewohnheitsmäßigen Überlieferungen. Die Überschätzung des ursächlichen Einflusses der Naturgegebenheiten auf die Entwicklung von Völkern und Ländern war wohl der bedenklichste Irrweg in der Erdkunde. Wir sehen heute in den Völkern selbst die wesentlichsten Kräfte, die Raum und vollkliches Leben zu gestalten vermögen. Darum gebührt wenigstens in der Schulerkunde der Betrachtung der Völkerräume der Vorrang vor derjenigen der Erdteile.

DER FRÜHLING 1939

NACH DEM DEUTSCHEN WITTERUNGSBERICHT DES REICHSAMTES FÜR WETTERDIENST

März 1939

Der März war mit Ausnahme der Küste etwas zu kalt und meist zu reich an Niederschlägen.

Die Witterung hatte anfangs entsprechend den Verhältnissen des Vormonats noch einen heiteren, milden Frühlingscharakter. Ein Übergang zu niederschlagsreichem Wetter vollzog sich vom 5. zum 6., als milde ozeanische, zum Teil auch subtropische Luft Trübung und weitverbreitete Regenfälle brachte. Vom 10. ab nahm die trübe, regnerische Witterung einen rauhen Charakter an. Die Winde drehten mit Niederschlägen, die zu Schneefällen übergingen, langsam auf Nord; schon am 11. war ganz Mitteleuropa von arktischen Luftmassen überflutet, die damit einen recht kräftigen und an Schneefällen reichen Nachwinter einleiteten; mehrfach glitten die Temperaturen auf 6—12° Kälte ab. Nach langsamer Wetterberuhigung geriet Mitteleuropa gegenüber einem im Mittelmeer lagernden Tief immer mehr in den Bereich einer milden Südostströmung, die anfangs noch leichte Schneefälle auslöste, vom 26. ab schon dem Osten des Reiches Aufgleitregen und Tauwetter zuführte. — Die Temperaturmonatsmittel lagen größtenteils unter dem langjährigen Normalwert; in den maritim stärker beeinflussten Gebieten an der Nordsee wie auch in Ostpreußen waren zwar die

Abweichungen noch schwach positiv, gingen aber binnenwärts zu negativen Werten über und nahmen im Vorland der Alpen bis auf etwa $-2\frac{1}{2}^{\circ}$ zu. Die tiefsten Kältegrade traten in äußersten Nordosten schon am 13. ein, sonst vom 17. bis 19. oder in den folgenden Nächten bei erhöhter nächtlicher Ausstrahlung; sie lagen im Osten und im Süden des Reiches mehrfach unter -10° . Hier vor allem ergaben sich demgemäß im ganzen Monat vielfach 25 Frosttage, während im westlichen Norddeutschland ihre Zahl 10—13 betrug. — Die Niederschläge, die vom 8. bzw. vom 11. ab im allgemeinen bis zum 25. als Schnee nieder gingen, zeigten in der Verteilung der Monatsmengen winterlichen Charakter. Die Beträge stiegen im Günzrüd, Taunus auf mehr als 100 mm, in der Eifel, im Sauerland, Oberharz, in den Sudeten und Nördlichen Kalkalpen auf mehr als 150 mm, im Schwarzwald, Böhmer Wald und im Müglau noch über 200 mm. Bei solch übernormalen Niederschlagsbeträgen war die Niederschlagshäufigkeit verhältnismäßig groß; während im Küstengebiet nur 15—17 Tage Niederschlag brachten, waren es im Binnenlande meist mehr als 20, im nördlichen Teile Brandenburgs fast 25 Tage. — Die Bewölkung ergab im Monatsmittel nur im Nordseeküstengebiet und niederen Lagen Kärntens und der Steiermark eine etwas unternormale Himmelsbedeckung von 55—65 vH; sonst ging sie über den langjährigen Durchschnitt hinaus.

	Bremen (5 m)	Frankfurt/M. (105 m)	München (520 m)	Berlin (55 m)	Breslau (120 m)	Königsberg (Pr) (25 m)
Mittlere Lufttemperatur in $^{\circ}\text{C}$. . .	3,2	4,2	0,7	2,2	1,4	1,0
Abweichung von der Normaltemperatur	-0,4	-1,4	-2,3	-0,8	-1,1	+0,5
Mittlere Bewölkung (1—10) . . .	6,6	7,3	7,6	6,7	7,3	7,4
Sonnenscheindauer in Stunden . . .	122	92	107	112	70	92
Niederschlagsmenge in mm . . .	60	56	83	76	64	34
Zahl der Tage mit Niederschl. ($\geq 0,1$ mm)	19	21	22	24	17	21

April 1939

Der April war besonders in den südöstlichen Landesteilen zu warm und lediglich in der nordwestlichen Reichshälfte zu niederschlagsreich.

Der vielfach heitere und trockene Witterungscharakter, der zum Monatswechsel unter dem Einfluß eines skandinavischen Hochs sich eingestellt hatte, hielt bei Zufuhr kalter, trockener Festslandsluft nur wenige Tage an. Vom 2. zum 3. griffen bereits mit einem über der Nordsee erscheinenden Teilteuf milde ozeanische Luftmassen nach Nordwestdeutschland mit Trübung und schwachen Aufgleitniederschlägen ein. Unter Zufuhr von Nordatlantikluft erfolgte vom 7. ab in Mitteleuropa stetiger kräftiger Druckanstieg. Bei kräftiger Sonnenstrahlung vollzog sich bis zum 14. eine Erwärmung, die namentlich im Nordwesten des Reiches Mittagstemperaturen von etwas über 25° zeitigte. Als am 18. die Winde nach Nord drehten, fiel namentlich im Nordosten des Reiches mehrfach Schnee. Auch das gesamte Alpenland, das bis zum 15. trockenem Wetter gehabt hatte, geriet in den Bereich kühler, regnerischer Witterung und wies am 18. in den höheren Gebirgs-lagen ebenso wie an den Gipfstationen der deutschen Mittelgebirge Neuschnee auf. Der Abbruch einer kurzen Schönwetterperiode erfolgte am 22. mit einem Sturmwirbel, der von der Nordsee nach Finnland vorüberzog und bei stark auffrischenden, im Norddeutschen Flachlande stürmischen Winden mit gewittrigen Schauern und mit Abkühlung sich selbst noch bis zu den Zentralalpen auswirkte. Die regnerische und zeitweilig von Nordwinden beherrschte Witterung hielt unter der Wirkung schwächerer nachfolgender Druckstörungen an. Langandauernde Regen setzten am 27. ein. — Trotz des vielfach kühlen Witterungsverlaufes ergab der April im Monatsmittel durchweg zu hohe Temperaturwerte, die in den südöstlichen Landesteilen um $3\frac{1}{2}^{\circ}$, im Nordwesten des Reiches noch um rund 1° über dem langjährigen Normalwert lagen. — In der Verteilung des Niederschlages äußerten sich stark maritime Einflüsse. Begrenzt durch eine Linie vom Sommerischen Höhenrücken über die Thüringer Mulde bis westlich des Bodensees hatte die nordwestliche Reichshälfte mit wenigen Ausnahmen Monatsbeträge von mehr als 50 mm; an der Unterelbe und Unterweiser wie in den Mittelgebirgen gingen sie über 100 mm, im mittleren Schwarzwald über 150 mm hinaus. Die Niederschlagshäufigkeit hatte im westlichen Berglande mit 18—20 Niederschlagstagen ihren größten Wert; ihre Abnahme vollzog sich besonders stark nach den südöstlichen Reichsgebieten zu, wo weniger als 10, im Bereich der Ostalpen und des Donau-Hügellandes weniger als 5 Tage mit Niederschlag gezählt wurden. — Reichliche und etwas übernormale Bewölkung herrschte im westlichen Bergland vor mit 70—78 vH mittlerer Himmelsbedeckung; sie nahm bis auf 53 vH in Oberschlesien und bis auf rund 50 vH am Ostalpenrande ab.

	Bremen (5 m)	Frankfurt/M. (105 m)	München (520 m)	Berlin (55 m)	Breslau (120 m)	Königsberg (Pr) (25 m)
Mittlere Lufttemperatur in $^{\circ}\text{C}$. . .	8,4	11,0	9,8	9,5	10,4	7,9
Abweichung von der Normaltemperatur	+1,1	+1,4	+1,9	+1,6	+2,9	+2,0
Mittlere Bewölkung (1—10) . . .	6,1	7,0	6,4	6,0	6,3	6,3
Sonnenscheindauer in Stunden . . .	162	133	191	157	172	170
Niederschlagsmenge in mm . . .	106	54	13	34	22	33
Zahl der Tage mit Niederschl. ($\geq 0,1$ mm)	17	21	8	14	12	16

Mai 1939

Der Mai war mit Ausnahme der nordwestlichen Landesteile im gesamten Reichsgebiet zu kalt und brachte vor allem in Ost- und Süddeutschland sowie in der Ostmark übernormale Niederschläge.

Durch die Ausdehnung des Einflußbereiches eines Mittelmeertiefes nach Deutschland am 3. und 4. strömte Kaltluft in den größten Teil des Reichsgebietes ein, wobei die Verdrängung von in Süddeutschland, Böhmen und Schlesien sowie in der Ostmark liegenden Warmluftresten teilweise unter Gewittererscheinungen und starken Niederschlägen erfolgte. — Eine neue am 7. und 8. eindringenden Kaltluftwelle, verbunden mit

Luftdruckanstieg, brachte dem Küstengebiet und Norddeutschland vorübergehend wieder freundlicheres Wetter. Die im Mittelmeer weiterhin rege gebliebene Zykloentätigkeit trug mit ihrer verstärkten Einflußnahme auf das Reichsgebiet dazu bei, daß vom 9. bis 14. mit Ausnahme der nordöstlichen Landesteile überall stark wolkiges Wetter mit verbreiteten Niederschlägen herrschte. Durch Verlegung der Wirbeltätigkeit von Süd nach Mitteleuropa gelangte wieder mildere Kontinentalluft nach Deutschland, so daß in den nördlichen Gebieten vom 15. bis 18. die Temperaturen zu normalen bis schwachübernormalen Werten ansteigen konnten. Am 19. ließ vom Nordatlantik vorstoßende Meereskaltluft vor allem im Westen und Süden des Reiches die Temperaturen erneut zurückgehen. Vom 22. bis 26. dehnte sich ein Störungsgebiet vorübergehend nach Westen aus, so daß besonders am 24. und 25. im mittleren Norddeutschland und im Süden des Reiches Starkregen niedergingen. Zum Monatsende trat starke Aufheiterung ein, die eine rasche Erwärmung der Kaltluft bis zu Höchsttemperaturen von 25° und teilweise darüber bewirkte. — Die Vorherrschaft polarer Luftmassen ergab Temperaturmonatsmittel, die im größten Teil des Reiches unternormal waren; die stärksten Abweichungen von 2—3° wurden in Mittel- und Süddeutschland festgestellt, während sie in der Ostmark, in Ostpreußen und im größten Teil Norddeutschlands nur bis zu 1° betragen; positive Abweichungen bis zu 1° fanden sich nur in Mecklenburg, Schleswig-Holstein und in den Küstengebieten der Nordsee. Die Zahl der Sommertage war mit wenigen Ausnahmen im ganzen Reichsgebiet um 3 bis 6 zu gering. Die Zahl der Frosttage blieb als Folge der vorwiegend starken Bewölkung allgemein etwas unter dem Regelwert und betrug im Flachland höchstens 2. — Die Verteilung der Niederschläge stellt ein getreues Abbild der vor sich gegangenen Wetterereignisse dar. Auch die Niederschlagshäufigkeit läßt die entsprechende Verteilung erkennen, indem in den westlichen und nordwestlichen Gebieten die Anzahl der Tage mit mehrbarem Niederschlag mit 5—10 unter dem Regelwert blieb; der entsprechende Überschuß kennzeichnete die Verhältnisse der übrigen Landesteile. — Höhe und damit übernormale Bewölkungsgrade fanden sich im ganzen Reich mit Ausnahme des äußersten Nordwestens, und zwar lagen dieselben um 20—30 % über dem Regelwert.

	Bremen (5 m)	Frankfurt/W. (105 m)	München (520 m)	Berlin (55 m)	Breslau (120 m)	Königsberg (Pr) (25 m)
Mittlere Lufttemperatur in °C . . .	12,0	12,3	10,0	11,8	11,5	10,8
Abweichung von der Normaltemperatur	+ 0,3	— 2,0	— 2,5	— 1,1	— 1,2	— 0,5
Mittlere Bewölkung (1—10) . . .	5,2	7,4	8,4	6,9	8,6	6,0
Sonnenscheindauer in Stunden . . .	254	126	114	163	91	220
Niederschlagsmenge in mm . . .	36	52	216	56	145	58
Zahl der Tage mit Niederschl. (≥ 0,1 mm)	9	18	22	13	18	14

LANDESKUNDE ALS LEHRFACH AN DEUTSCHEN AUSLANDS-SCHULEN

von Dr. EHRFRIED WEBER, Valparaiso

Als erste deutsche Auslandsschule führte die Deutsche Oberrealschule zu Valparaiso, Chile, im Schuljahr 1938 einen planmäßigen Unterricht in „Landeskunde von Chile“ — also in der Geographie ihres Gastlandes — ein. Seitdem ist Geographie im Lehrplan mit 3 Wochenstunden (2 Erdkunde, 1 Landeskunde) vertreten. Der landeskundliche Zug läuft durch sämtliche Klassen der Oberrealschule bis zum Abitur und wird dort als selbständiges Prüfungsfach gewertet. Alle Erfahrungen haben seitdem die Zweckmäßigkeit einer solchen Neugestaltung erwiesen. Das neue Lehrfach behandelt den chilenischen Raum nach seiner Morphologie, Geologie, Hydrographie, Klimatologie, Pflanzen- und Tierkunde, Wirtschafts- und Verkehrskunde, Siedlungs- und Volkskunde, Geopolitik und Geschichte. Als Raum nimmt die Landeskunde aus den genannten Zweigwissenschaften unter geographischen Gesichtspunkten alles Material, das eine Raumbezogenheit erkennen läßt. Sie treibt also nicht Botanik, sondern chilenische Pflanzengeographie; sie vermittelt nicht historisches Wissen von Chile überhaupt, sondern raumbundene Geschichte. Zielsetzung ist die Erweckung eines vertieften Verständnisses und gründlicher Kenntnisse vom Lande Chile, das für die meisten Schüler der Deutschen Oberrealschule zu Valparaiso nicht nur staatsbürgerlich, sondern auch gefühlsmäßig das Heimatland bedeutet. Diese gleiche Voraussetzung wird auch an den übrigen deutschen Auslandsschulen die Einrichtung eines selbständigen Landeskunde-Unterrichts rechtfertigen und die Anerkennung von sei-

ten der Elternschaft und der jeweiligen Landesunterrichtsverwaltung herbeiführen, wobei gänzlich abgesehen werden möge davon, daß sich eine derartige Umstellung auch unter dem Zwang der gegenwärtigen Lage der Auslandsschulen vollziehen könnte. Gleichzeitig mit der Einführung der Landeskunde erfolgte in Valparaiso die Schaffung der notwendigen Grundlagen für das neue Lehrfach: die Einrichtung eines eigenen Unterrichtsraumes, die Anlage landeskundlicher Sammlungen, die Herausgabe von Arbeitsheften für den unterrichtlichen Gebrauch. Diese Arbeitshefte enthalten schwarzweiße Amrischkarten, die von den Schülern nach Angaben des Landeskundelehrers zu einem kleinen Atlas voll bunter Skizzen über Verhältnisse von Gebirgsbau, Formenbild, Bodenbeschaffenheit, Bewässerung, Klima, Pflanzenwelt, Wirtschaftsleben (Landwirtschaft, Industrie, Bergbau), Verkehr und Handel, Siedlungsweisen, Bevölkerung, politischer Form und Gliederung, Geschichte, Verbreitung des Deutschturns ausgearbeitet werden. Texterläuterungen begleiten die Karten und dienen ebenso wie diese dem Verstehen des chilenischen Landschaftsraumes.

Veröffentlichungen des Verfassers zur Frage der Landeskunde an deutschen Auslandsschulen:

1. „Landeskunde von Chile als Lehrfach an der Deutschen Oberrealschule zu Valparaiso“. (Die Deutsche Schule im Auslande, 30. Jg., Nr. 8; August 1938, S. 189—202.)

2. „Chile“. (Die höhere Schule, Beilage zu: Politische Erziehung; Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Sachsen, Folge 10, Jg. 16, 18. August 1938, S. 228 f.)

3. „Arbeitshefte mit Amrischkarten zur Landeskunde“. Verl. v. d. Deutschen Oberrealschule zu

Valparaiso, Chile, 1938/39, bisher 5 Hefte: I. Mittelchile, II. Südchile, III. Chile, IV. Der chilenische Raum im Südamerika, V. Nordchile.

Mitteilung. Während des Geographentages in Teplitz-Schönau findet auch eine Sitzung der Gau-sachbearbeiter für Erdkunde statt. Die Bekanntgabe des Termins und des Ortes dieser Sitzung erfolgt demnächst.
gez. Burchard

GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGEN- WARTSGESCHEHEN

von Dr. KURT ROEPKE, Leipzig

Die irische Frage

Die in jüngster Zeit sich häufenden Bombenattentate in England, die mit der irischen Nationalen Partei in Verbindung gebracht werden, haben die Blicke erneut auf ein Problem gelenkt, das man durch die neue irische Verfassung vom 4. Juli 1937 als gelöst ansehen konnte. Um die Einheit der beiden großen europäischen Inseln England und Irland, die infolge ihrer geographischen Lage zusammengehören, hat Jahrhundert hindurch ein heftiger Kampf stattgefunden. Durch die Umsicht und Klugheit des jetzigen irischen Ministerpräsidenten de Valera hat das irische Volk im Jahre 1937 seine politische Autonomie wiedererhalten. Noch ist ein Teil Nordirlands vom Volksstaat „Eire“ abgetrennt, und de Valera hofft, mit legalen Mitteln die beiden Teile der irischen Insel vereinen zu können. Radikale irische Elemente wollen durch Bombenattentate den Anschluß Nordirlands erzwingen. Die endgültige Lösung der irischen Frage steht heute noch aus.

* Bauer, R.: Irland. Die Insel der Heiligen und Rebellen. Leipzig: Goldmann (1938). 315 S. mit 11 Skizzen, 8 Bl. Abb. 8°. Lw. 7.80. — Beh. Gesamtgeschichte, im Vordergrund steht d. neueste Zeit.

Bauer, R.: Irland und das Empire. In: Bf. f. Geopolitik. Jg. 14, 1937, 7. S. 521—532.

* Bringmann, R.: Geschichte Irlands. Ein Kampf um d. völkische Freiheit. Mit 14 Bildern u. 8 Kunstdr. Taf. Berlin: Junker u. Dünhaupt 1939. 195 S. gr. 8°. Lw. 6.80. — Enthält umfassende Literatur- u. Quellenangaben.

* Dewall, W. v.: Die Insel der Heiligen. Eindrücke aus Irland. Frankfurt a. M.: Societäts-Verl. 1934. 43 S. 8°. 1.—. — Entnommen aus: Frankfurter Zeitung. 1933, Dez. u. 1934, Jan.

Dibelius, W.: Zehn Jahre irische Freiheit. In: Velhagen u. Klafings Mhe. Jg. 45, 1931, 11. S. 485—487.

* Domke, W.: Die staatsrechtliche Stellung Nordirlands. (Diss. Bonn.) Würzburg 1935: Mayr; [aufgest.] Dresden: Risse-Verl. in Komm. XVI, 71 S. 8°. 3.—.

Fels, G.: Irland, die grüne Insel. Länderkundl. Skizze. In: Bf. f. Erdkunde. Jg. 4, 1936, 11. S. 481—497. (Mit 21 Abb.)

(Fiedler, Fr.): Das Zweisprachenproblem im irischen Freistaat. In: Bf. f. franz. u. engl. Unterricht. Bd 28, 1929, 3. S. 182—194.

* Fromme, F.: Irlands Kampf um die Freiheit. Darst. u. Beisp. e. völk. Bewegung bis in d. neueste Zeit. Mit Abb. u. 11 Skizze. Berlin: Siemens 1933. 179 S. 8°. 6.—; geb. 7.—.

* Gerber, Fr.: Die Verfassung von Nordirland. Dresden: Risse-Verl. 1934. 51 S. 8°. 3.—.

Görke, L.: Bilder aus Irland. In: Atlantis. Jg. 8, 1936, 10. S. 584—587.

Halbfaß, W.: Irland als Beispiel insularer Abgeschlossenheit. In: Geograph. Anz. Jg. 39, 1938, 3. S. 59—62.

Halter, H.: Die grüne Insel. [Irland.] In: Mhe f. Lit., Kunst u. Wiss. Jg. 1936, 3 (Sept.). S. 157 bis 164. (Mit Abb.)

Hartmann, R.: Faschismus in Irland? In: Der Nahe Osten. Jg. 6, 1933, 17. S. 401—405.

Hafenkamp, G.: Die Aran-Inseln [Irland]. In: Länderkundl. Forschung. (Krebs-Festschr. Stuttgart 1936.) S. 83—93. (Mit 5 Abb.)

* Heller, S.: Die irische Gesandtschaft in Berlin. Ein Beitr. zum Problem d. völkerrechtl. Stellung d. Dominien. (Diss.) Dresden: Risse-Verl. 1935. V, 100 S. 8°. 3.—.

* Heßel, Fr.: Die irischen Agrarfragen. (Diss. Heidelberg.) Heidelberg 1929: Hörning. 151 S. 8°.

Heßel, G.: Im irischen Märchenland. In: Atlantis. Jg. 8, 1936, 10. S. 577—583.

Hinze, A.: England und die Iren. In: Niederjächs. Erzieh. Jg. 7, 1939, 7. S. 148—168.

* Jaspert, W.: Irland. Mit 47 Abb. Berlin: Siegmund (1938). 232 S. gr. 8°. Lw. 6.80.

Jaspert, W.: Das englisch-irische Problem nach dem Vertrage vom Jahre 1921 bis zum Ausgleich 1938. In: Geist d. Zeit. Jg. 16, 1938, 7. S. 475—488.

Irland taucht aus dem Nebel. Von F. J. In: Die Tat. Jg. 29, 1938, 10. S. 685—699.

* Keddy, Ursula: Irland. Eire. Reichenau: Schneider [1939]. 127 S. mit 11. 8° = Geopolit. Schriftenreihe „Völker u. Staaten“. 2.—.

* Liddell, M. F.: Irland. Leipzig u. Berlin: Teubner 1931. 170 S. gr. 8° = Handbuch d. engl.-amerikan. Kultur. 6.80; geb. 8.40.

* Müller-Ross, Fr.: Die irische Grenzfrage (Ulster, Irland u. Großbritannien). (Diss. Berlin. Teildr.) Dhlau i. Schles. 1931: Eschenhagen. XVIII, 71 S. 8°.

Müller-Ross, Fr.: Ulster zwischen Irland und Großbritannien. In: Berliner Mhe. Jg. 16, 1938, 2. S. 139—160.

* Naegeli, W.: Das Werden einer Handelspolitik in Irland. (Diss. Hamburg.) Hamburg 1933: Schlichting. III, 84 S. 8°.

* O'Doherty, J. F.: Laurentius von Dublin und das irische Normannentum. (Diss. München.) München 1933: Rastner u. Callwey. 95 S. gr. 8°.

* O'Malley, G.: Rebellen in Irland. Erlebnisse e. irischen Freiheitskämpfers. (Übers. v. R. Dreuer.) Berlin: Meyner (1938). 459 S. gr. 8°. Lw. 8.—.

(Pasemann, M. G.): Camon de Valera. In: Bf. f. Politik. Bd 28, 1938, 11/12. S. 710—715.

Rohleder, H. B. L.: Zum Problem Nord- und Süd-irlands. In: Geograph. Wschr. Jg. 2, 1934, 31/33. S. 843—854.

* Ryan, D.: Camon de Valera. Irlands Freiheitskampf. (Aus d. Engl. übert. v. Senta Berneder.) Berlin: Frundsberg-Verl. 1938. 320 S., 17 Taf. 8°. Lw. 6.80. — Die 1. Biographie d. irischen Freiheitskämpfers, zugleich 1. authentische Geschichte d. irischen Freistaates.

* Rynne, M.: Die völkerrechtliche Stellung Irlands. München: Dunder u. Humblot 1930. XII, 435 S. gr. 8°. ca 20.—.

* Schmidt, Karl: Gladstone und die irische Frage im

GEOGRAPH. LITERATURBERICHT

A. INHALTSANGABEN UND
BESPRECHUNGEN

Allgemeines

581. „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“ von Prof. Egon Frhr. von Cidstedt (2. umgearb. u. erw. Aufl.; 1. Bd.: Die Forschung am Menschen, 3. u. 4. Lief.; Stuttgart 1938, F. Enke; RM. 6.60 und RM. 10.80). In der dritten Lieferung wird die glänzend geschriebene und in dieser Gesamtschau sonst nirgendwo zu findende „Geschichte der Forschung am Menschen“ beendet. In dem Kapitel „Die große klassische Zeit“ werden u. a. besprochen: Linné; Kant als Anthropologe, Blumenbach als „Begründer der Anthropologie“ („Kant gab die Grundbegriffe, Blumenbach die biologischen Grundlagen“); Goethe und die Ganzheit; Zimmermann als Vater der geographischen und Sömmering als Begründer der anatomisch-physiologisch-medizinischen Richtung der Anthropologie; Herder und Meiners als Begründer der anthropologischen Geschichtsphilosophie und Lavater und Gall als Vertreter der anthropologischen Psychologie und Ausdruckskunde; zuletzt Steffens, von dessen Zeit an die Anthropologie ein Teil der Naturphilosophie wurde. Eine Übersicht über die ältesten anthropologischen Zeitschriften schließt dieses Kapitel ab. Das letzte Kapitel dieses Abschnittes, „Übergang zur Gegenwart“, zeigt uns die Anthropologie zunächst „im Schutze“ der Anatomen. Eine große Zahl von anatomischen Einzelarbeiten — allerdings über ein halbes Jahrhundert verteilt — entstehen, in denen u. a. die Brauchbarkeit der Indices nachgewiesen wird. Auch von der Geographie her, durch Reisebeschreibungen, die den Menschen mit einschließen, werden wichtige Arbeiten geliefert. In der Philosophie tauchen jetzt ebenfalls biologische Gedankengänge auf, so bei Hegel und besonders Schopenhauer. Es folgt ein Zeitabschnitt, den v. Cidstedt als das „Jahrzehnt der Rassenkunde“ bezeichnet und als dessen Vertreter Klemm, Carus, Knor und vor allem Gobineau besprochen werden. Der „Ausbruch in Deutschland“ kommt dadurch zustande, daß v. Baer die führenden Anthropologen der damaligen Zeit in Göttingen am 24. September 1861 zusammenbringt. Die Gründung der bekannten anthropologischen Zeitschriften und Gesellschaften folgt kurz darauf. Der Anschluß an die Anthropologie der Gegenwart, die ja schon am Anfang des Buches geschildert wurde, ist für Deutschland damit hergestellt. Ähnlich werden auf den nächsten Seiten noch die anthropologischen Ansätze in Frankreich und England bis zum Anschluß an die Gegenwart geschildert. — In der vierten Lieferung beginnt der Abschnitt „Die Arbeitsweisen der ganzheitlichen Anthropologie“, und zwar zunächst mit dem Kapitel „Die Erfassung der Form“. Hier werden kurz und knapp, aber doch lehrbuchmäßig-gründlich u. a. besprochen: die Praxis der Abformung mit Gips oder Negokoll, Rekonstruktionen über den Schädel, das Abnehmen von Fingerabdrücken, das anthropologische Photographieren, alle Arten der Anthropometrie einschließlich Instrumentarium (mit Angabe von Bezugsquellen und Preisen), Untersuchungen am lebenden Körper, Sinn und Auswahl der Maße, die Praxis und Organisation von Reihenuntersuchungen. Was diese ganzen Ausführungen so wertvoll macht, ist, daß niemals nur allgemeine theoretische Betrachtungen angestellt werden, sondern daß immer wieder bis ins Einzelnste gehende praktische Rat schläge und An-

- Jahre 1886. (Diss. Leipzig.) Weicherode: Niesl 1936. 89 S. 8°.
- Schulke, E.: Irlands „Anschluß“ an England. In: Deutschlands Erneuerung. Jg. 22, 1938, 6. S. 304 bis 309. — Ein welthistor. Gegensatz zu d. Anschluß Österreichs.
- Siewert, R.: Irland zwischen Raum und Recht. In: Marine-Rundschau. Jg. 43, 1938, 5. S. 323 bis 328.
- Siewert, R.: Unruhe um Irland. In: Durch alle Welt. Jg. 1939, 14. S. 213 bis 214.
- * Spindler, R.: Das geheimnisvolle Schiff. Blockadebruch d. Hilfskreuzers „Vibau“ zur irischen Revolution. (Mit 40 Ill. v. J. v. Wicht.) Berlin: Scherl [1938]. 255 S. 8°. 2.—; Wv. 2.85.— — Authent. Bericht über d. Entstehung d. irischen Oster-Revolution von 1916 im Zusammenhang mit Sir Roger Casement.
- Stahl, E. L.: Die irische Wiedergeburt. Umriss e. nationalpolit. Literaturbewegung. In: Dt. Kultur im Leben d. Völker. Jg. 14, 1939, 1. S. 10—27.
- Stoeben, R.-F.: Irland — „Eire“. In: Nation im Aufbau. Jg. 7, 1939, 3/4. S. 1—12.
- Stone, J.: Republik Eire. In: Welthan u. Klasings Mhe. Jg. 52, 1938, 6. S. 525—529.
- (Stone, J.): Die irische Frage. In: Europ. Revue. Jg. 13, 1937, 8. S. 658—664.
- Stone, J.: Der Irische Freistaat als republikanisches Königreich. In: Jf. f. Politik. Bd 27, 1937, 7/8. S. 453—458. — Was bedeutet d. neue irische Verfassung?
- * Stone, J.: Irland frei von England! Was will de Valera? Leipzig: Schwarzhäupter-Verl. (1938). 74 S. mit 11. Skizze; 1 Titelfb. 8°. 1.80. — Betrachtung im Anschluß an d. Abkommen vom 25. April 1938, das in d. Form e. Kompromisses zunächst d. Versöhnung zwischen England u. Irland brachte.
- Unruhe um Irland. In: Dt. Wehr. Jg. 43, 1939, 7. S. 111—112.

NEUIGKEITEN

Neue Fährverbindung Usedom-Wollin. Mit dem Beginn der Badezeit hat auch die Verbindung nach den Ostseeinseln Usedom und Wollin eine wesentliche Verbesserung erfahren. Bisher mußten die Reisenden in Ostswine oder Swinemünde den Zug verlassen und Motorboote oder die Staatsfähre benutzen. Durch die Fertigstellung des Rügendamms jedoch sind die Fährschiffe „Rügen“, „Bergen“ und „Altefähr“, die so lange von Stralsund aus die Insel Rügen mit dem Festland verbunden, frei geworden und nun für den Verkehr zwischen Ostswine bzw. Swinemünde und den Inseln Usedom und Wollin eingesetzt worden. Die Reisenden setzen also die Fahrt jetzt im Zuge fort und benötigen für die Überfegung statt 40 Minuten nur noch 20 Minuten.

(M 3 1939, Nr. 269/70)

Die **Weltkriegsblücherei** in Stuttgart wird sich in Zukunft nicht mehr mit ihrer bisherigen Bezeichnung begnügen, sondern den Untertitel „Institut für Weltpolitik“ führen, um damit anzudeuten, daß sie über ihre Aufgabe der Erforschung des Krieges und seiner Ursachen hinausstrebt, um die Fragen der Weltpolitik und die Erziehung der Leser zum weltpolitischen Denken zu behandeln.

(Börzenblatt 1939, Nr. 140, S. 506)

regungen aus der reichen eigenen Erfahrung des Verfassers gegeben werden. Das nächste Kapitel, „Biostatistische Aufarbeitung“, behandelt ebenso gründlich und ebenso von der eigenen praktischen Erfahrung her die zweckmäßigsten Techniken der variationsstatistischen Aufrechnung gesunder Einzelzahlen, der Fehler- und Korrelationsrechnung sowie die damit zusammenhängenden grundsätzlichen Fragen der Biostatistik. Zum Schluß werden zweckmäßige Methoden der graphischen Darstellung und Kartierung anthropologischer Ergebnisse besprochen. In beiden Lieferungen finden wir wieder zahlreiche ausgezeichnete Abbildungen und eine Fülle von Literaturangaben.

G. Heß

582. „Darstellende Geometrie“ von Dr.-Ing. habil. **Ulrich Graf** (174 S. m. 281 Abb.; Leipzig 1937, Verlag Quelle u. Meyer; geb. RM. 4.—). Der Leitfaden behandelt aus dem weiten Stoffgebiet der darstellenden Geometrie vor allem die praktischen Anwendungen für Geländekonstruktionen, Kartenkunde, maschinentechnische Durchdringungen, Photogrammetrie usw. Die Darstellung ist klar und verständlich gehalten und wird durch ausgezeichnete Abbildungen erläutert. Das Buch ist allen, die mit Vermessung und Kartographie zu tun haben, als gute Einführung in ein wichtiges Hilfsgebiet zu empfehlen. **H. Haack**

583. „Verzeichnis der periodischen Schriften der Bücherei der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig.“ Bearb. v. Helene Müller, hrsg. v. Konrad Boppell (Wissenschaftl. Veröffentlichungen d. Ges. f. Erdkunde zu Leipzig, Bd. 11, 171 S.; Leipzig 1938, F. Sirt). Das Verzeichnis gibt den Bestand der Leipziger Gesellschaftsbücherei an Gesellschafts-, Kongreß- und Zeitschriften, die ihr im Austausch mit den Schwesterwissenschaften und verwandten Vereinigungen sowie mit Instituten und Behörden oder als Verlagszeitschriften zugehen. Die Gesellschaftsschriften sind innerhalb der Erdteile alphabetisch nach dem Sitz der Gesellschaften, Institute und Behörden geordnet. Die Verlagszeitschriften sind gleichfalls alphabetisch nach dem bibliothekarischen Ordnungswort, die Kongreßzeitschriften nach sachlichen Schlagworten aufgeführt. Daran schließt sich ein alphabetisches Titelverzeichnis, in dem alle Zeitschriften, Reihenwerke, Kataloge und Einzelschriften des Verzeichnisses Aufnahme fanden. Den Schluß bildet ein Länder- und Ortsverzeichnis zu den Gesellschaftsschriften. Herausgeber und Bearbeiter des Verzeichnisses haben durch ihre fleißige Arbeit ein zuverlässiges und wertvolles Hilfsmittel für die Benutzung der Zeitschriften geschaffen. **H. Haack**

584. „Der Große Brockhaus.“ Völlig neu bearbeitete Ausgabe in 20 Bänden und einem Atlas; 1 Bd. (A bis Af) 778 S.; Leipzig 1939, F. A. Brockhaus; ermäß. Vorbest.-Preis Reimen RM. 20.—). Das Erscheinen einer völlig neu bearbeiteten Ausgabe des Großen Brockhaus ist ein literarisches Ereignis. Wenn seine zwanzig Bände in wenigen Jahren neu vorliegen, wird er das größte volkstümliche Nachschlagewerk der Deutschen in aller Welt sein. Die zeitlichen Zwischenräume zwischen den Neubearbeitungen solcher Nachschlagewerke müssen heute beträchtlich kürzer sein, als es früher üblich war, wenn sie ihren Hauptzweck, nicht nur über das gesamte weitreichende Wissen unserer Zeit, sondern auch über die sich immer schneller abwickelnden Vorgänge im Staats- und Wirtschaftsleben der Völker zuverlässig zu berichten, erfüllen wollen. Der Brockhaus kann auf eine 130jährige Überlieferung zurückblicken, und die gründlichen Erfahrungen, die Verlag

und Bearbeiter in dieser großen Zeitspanne sammeln konnten, kommen der Neuausgabe zugute: nach wie vor wird streng sachlich und zuverlässig berichtet, volkstümlich und jedermann verständlich geschrieben mit dem Hauptziel größter praktischer Benutzbarkeit. Mit seinen etwa 32 000 Spalten und rund 200 000 Stichwörtern, die durch 40 000 Abbildungen, Karten und Pläne im Text sowie rund 2400 bunte und einfarbige Tafel- und Kartenseiten ergänzt werden, wird der neue Brockhaus wieder an der Spitze der deutschen Nachschlagewerke stehen. Daß auch unser Fachgebiet Erdkunde in dieser wie in den früheren Ausgaben die ihm gebührende weitgehende Berücksichtigung findet, beweist schon der vorliegende erste Band, in dem bereits die meisten Erdteile mit kurzgefaßten guten Länderartikeln vertreten sind. Besonders erwähnt seien die zusammenfassenden Artikel Afrika und Asien. Bei letzterem haben in Abschnitt 12 bereits die jüngsten geopolitischen Spannungen ihre Darstellung gefunden. Eine große Anzahl von Städteartikeln ist mit schwarzen Lageplänen vertreten, Nachen und Amsterdam haben farbige Stadtpläne erhalten. Wir wünschen dem großen Werk, das an alle an der Bearbeitung und Herstellung Beteiligten die höchsten Anforderungen stellt, guten Fortgang und glückliche Vollendung. **H. Haack**

Größere Erdräume

585. „Deutsches koloniales Jahrbuch 1939“ (Berlin 1938, W. Süßerot). Eine Sammlung von Aufsätzen über unsere Kolonien und unsere allgemeinen Kolonialbelange, die zum Teil sehr berufene Vertreter zu Worte kommen läßt. Da der Blick im wesentlichen auf Gegenwart und Zukunft gelenkt wird, bringt das Büchlein verschiedentlich Neuartiges, so daß man es gerne zur Hand nehmen wird. **Joach. H. Schulze**

586. „Die wirtschaftliche Bedeutung des Auslandsdeutchtums“ von Dr. phil. Dr. rer. pol. **Franz Thierfelder** (2., umgearb. Aufl.; Wirtschaftl.-Soziale Weltfragen, H. 1, 39 S.; Stuttgart 1939, F. Enke; RM. 2.—). Die beklagenswerte, aber nicht wegzuleugnende Tatsache, daß das Wissen um die geistige, sittliche und wirtschaftliche Bedeutung des Auslandsdeutchtums in weiten Kreisen unseres Volkes noch immer allzu kümmerlich und ungenügend ist, läßt es wünschenswert erscheinen, daß diese kurze, aber klare und zuverlässige Übersicht über seine wirtschaftliche Bedeutung weiteste Verbreitung findet. **H. Haack**

Europa

587. „Irland“ von **Willem Jaspert** (232 S. m. 47 Abb.; Berlin 1938, R. Siegmund; geb. RM. 6.80). Die Besprechung dieses Buches in einer geographischen Zeitschrift ist nicht gerechtfertigt, denn keine einzige Seite in ihm ist erdkundlich ausgerichtet. Es behandelt vielmehr die wichtigsten geschichtlichen Geschehnisse, besser gesagt einige Episoden, die die heutige Stellung Irlands und sein Verhältnis zu Großbritannien verstehen lassen sollen. So sind der Zeit Cromwells, der Königin Elisabeth (warum diese nach Cromwell, der nach ihr gelebt hat?) und der Königin Viktoria geschlossene Abschnitte gewidmet, ehe die jüngsten Ereignisse eine ausführlichere Darlegung erfahren, die endlich zur Unabhängigkeit Irlands geführt haben. Daß die auch den deutschen Anteil während des Weltkrieges berücksichtigende Schilderung in der Form von „Tatsachenberichten“ geschieht, hebt zwar das Interesse an den Vorgängen, nicht aber die Klarheit der

Darstellung und ihren wissenschaftlichen Wert. Abzulehnen ist, daß der Verfasser sein Buch anspruchsvoll als eine „umfassende Monographie“ bezeichnet; nur damit ist es wirklich nicht getan, daß man den geschichtlichen Abschnitten ein paar Kapitel über die Wirtschaft und die Dichtung Irlands anfügt und etwas recht Gleichgültiges über die durch einen Film bekanntgewordenen Aran-Inseln und über Dublin erzählt. Diejenigen Fachgenossen, die sich über Irland wirklich umfassend unterrichten wollen, müssen schon nach anderen Werken greifen als nach diesem, das angeblich eine Lücke ausfüllt. Solche anderen Arbeiten sind reichlich vorhanden, werden aber in Jaspers Buch leider mit keiner Silbe erwähnt.

E. Fels

588. „Die nordischen Länder in der Weltwirtschaft.“ Dänemark — Finnland — Island — Norwegen — Schweden (261 S. m. Abb. u. Tab.; Kopenhagen 1938, E. Munksgaard (Levin u. Munksgaard); RM. 3.—). Diese Schrift entstand auf Anregung der Handelsdelegationen von Dänemark, Finnland, Schweden, Norwegen und Island, weil eine Übersicht über die wirtschaftliche Stellung dieser nordischen Länder fehlte. Männer der Wirtschaftspraxis und -wissenschaft wie der Verwaltung haben sie geschrieben und in mehreren Sprachen erscheinen lassen. Geographische Sachverhalte kommen nur ganz kurz, aber treffend zur Sprache; das Gesamtniveau ist gut und dabei leicht verständlich. Die einzelnen Wirtschaftszweige werden nacheinander aufgeführt und besprochen; wesentlich aber ist die aus Bemühen und Denkrichtung des ganzen Buches folgende Linie: Verfechten des individuellen Außenhandels, aber die Weltentwicklung zwingt auch die nordischen Länder zur Einführung einiger Beschränkungen; der Zusammenfluß dieses Staatenbundes zeigt, daß seinen nur 16,5 Millionen Menschen ein erstaunliches weltwirtschaftliches Gewicht zukommt. Island hat überhaupt die höchste Außenhandelskopfquote aller Länder der Welt. Als Partner des Blokes wirken in abnehmender Reihenfolge England, Deutschland und die Vereinigten Staaten. — Alles in allem eine nützliche Informationsquelle! Joach. S. Schulke

589. „Die Schweiz — Im Orbis Terrarum“ von Martin Hürlmann (340 S. Text u. Abb.; Berlin 1938, Atlantis-Verl.; geb. RM. 12.—). Es ist beinahe unnötig, zu erwähnen, daß auch dieser Band des „Orbis Terrarum“ eine Reihe ausgezeichnete Bilder bringt. Vielmehr könnte man darauf hinweisen, daß das Alpenland zwischen Deutschland und Italien von Natur eine Menge ausgezeichnete Vorlagen für die Kunst des Photographen aufweist, so daß hier die Wahl haben tatsächlich eine kleine Dual bedeutet. Die vorliegenden Bilder aus der Schweiz sind aber gut ausgewählt. Sie bringen einen ausgezeichneten Eindruck der charaktertragenden Teillandschaften, der Juraberge, des Mittellandes, des großartigen Hochgebirges, der französischen, deutschen und italienisch und romanisch besiedelten Schweiz. Eine Fülle von Menschenfleiß und Kulturwillen hat in dem Lande ihren Niederschlag gefunden und kommt in lieblichen und großartigen Bildern zum Ausdruck. Auch des Volkslebens, soweit es noch eine gewisse Ursprünglichkeit bewahrt hat, gedachte man in dem ausgezeichneten Bilderband. So gibt im ganzen das Werk einen guten Eindruck vom klassischen Reiseland. Im vorausgehenden Text werden Proben aus den Werken von Freunden der Schweiz gebracht; Geyner, von Haller, Klopstock, Goethe, Hölderlin, Keller und andere sind vertreten. Im Unterricht über das befreundete Land kann der Erzieher den Bildband gut zur Veranschaulichung verwerten.

A. Burchard

590. „Die Donau.“ Aus dem Leben eines Stromes von Dr. Leonhard Rüdert (82 S. m. 26 Zeichnungen und 13 Abb.; Regensburg 1938, J. Habel; RM. 2.80). Der Romanschriftsteller Otto Rombach hat uns kürzlich ein Buch beschriftet: Der standhafte Geometer, in welchem er die Frage der Donauquelle und die Donauversicherung bei Zimmendingen dichterisch auswertet. Wenn es schon den Dichter lockt, Probleme aus der Geschichte des Donaulaufes zu verarbeiten, so muß es noch weit mehr den Geographen reizen, die Entwicklung eines Stromlaufes darzustellen, der so ungemein reich an eigenartigen Erscheinungen ist. Rüdert hat diese Aufgabe übernommen und sie auch sehr geschickt gelöst. Wir bekommen räumlich und zeitlich ein umfassendes Gesamtbild der Donau von ihrer Urquelle bis zu ihrer Mündung. Er zeichnet uns zunächst das Bild der Urdonau, gibt dann einen Einblick in ihren so verlustreichen Kampf um die Wasserscheide. Sie tritt uns sodann als der Strom der Gegenläufe vor Augen, in dessen Lauf immer wieder weite Ebenen mit engen Durchbrüchen wechseln. Wir werden bekannt mit ihren verlandeten Schlingen, ihren verlassenen Trockentälern, ihren Steil- und Flachufern. Die klaren Ausführungen werden durch zahlreiche einfache Skizzen erläutert und durch eine Reihe von Bildern, meist Luftaufnahmen, unterstützt. So ist ein hübsches Büchlein über den Werdegang der Donau entstanden, das nicht nur dem Unterricht manche Anregung bringen kann, sondern auch wegen seiner ansprechenden Form geeignet erscheint, weitere Kreise, vor allem aber die Donaufahrer selbst, mit Dingen vertraut zu machen, für die der Laie sonst im allgemeinen weniger Teilnahme zeigt. Ein sorgfältig ausgewähltes Verzeichnis der einschlägigen Schriften gibt Anregung zur Vertiefung in Einzelheiten.

M. Walter

Großdeutschland

591. „Die Boden- und Siedlungspolitik der Stadt Königsberg (Pr)“ von Dipl.-Volkswirt Dr. Georg Klem (Wissenschaftl. Veröff. a. d. Kommunalverwaltung Königsberg [Pr], Bd. 2, 140 S. m. 12 Abb.; Königsberg [Pr] 1936, Ost-Europa-Verl.; RM. 5.20). Wir sind in der Erdkunde gewohnt, die Entwicklung der Städte aus der Gunft der Lage und aus den wirtschaftlichen Verhältnissen, wie sie die Geschichte mit sich brachte, zu betrachten. Es verdient indes auch unser Interesse, einmal den Fragen der Siedlungspolitik und der Planung nachzugehen und hierbei unter anderem auch den Einfluß der weltanschaulichen Einstellung einer Zeit, z. B. der liberalistischen Gemeindepolitik im Gegensatz zu unserer heutigen bürgerlichen Wohnungspolitik, auf die Stadtentwicklung zu verfolgen. Königsberg liefert hierfür ein besonders gutes Beispiel. Das vorliegende Werk bringt zur Einführung einen kurzen Überblick über die Stadtentwicklung seit ihrer Gründung im Jahre 1255. Durch Schenkungen während der Ordenszeit und späterer Zeiten besaß Königsberg um 1800 einen gewaltigen Grundbesitz von mehr als 1584 Hufen magdeburgisch mit 20 Vorwerken und 8 Dörfern und dazu 19720 Morgen Forstbesitz, der Anfang des 19. Jahrhunderts eine Einnahme von 120000 Talern brachte. Einen ungeheuren Gemütschuh in der Entwicklung bedeutete die gewaltige Kriegsschuld aus dem Jahre 1807, an der Königsberg trotz Veräußerung seines gewaltigen Kammereibesitzes bis zum Jahre 1901 zu zahlen hatte. Sehr ungünstig wirkte sich auch die starke Befestigung der Stadt aus. Die Einengung innerhalb der Wälle zwang zu einer dichten Bebauung der Innenstadt und zu einer hohen Behausungsdichte

(1900 z. B. 32,42 Einwohner je Gebäude). Erst seit der Entfestigung (1910) konnte sich Königsberg frei entwickeln. Nun waren die Wege für eine großartige Boden- und Siedlungspolitik geebnet. Königsberg besitzt heute 26 qm Grünfläche auf den Einwohner (1910 nur 1,8 qm) und hat damit die meisten unserer Großstädte überflügelt. Einen guten Einblick in die jüngste Entwicklung der Stadt liefern die Abschnitte über die Gestaltung der Bodenpreise, die Finanzierungsfragen, über das Wohnungswesen und den Wohnungsbau unter dem Gesichtspunkt der gemeindlichen Bodenpolitik, Besteuerung von Grund und Boden usw. Es ist erfreulich, daß eine verständnisvolle Kritik an der jeweiligen Bodenpolitik geübt wird. Vergleiche mit anderen Städten sowohl Ostpreußens als auch unseres gesamten Vaterlandes heben die Arbeit über den engen Kreis der Einzeluntersuchung heraus. Viele statistische Angaben und eine Reihe von Karten erhöhen den Wert des Buches.

Dr. Hoffmann

592. „Landschaften am Kurischen Haff“ von **Edna Scofield** (Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. IX, S. 1, 93 S. m. 13 Fig. u. 13 Abb.; Kiel 1938). Die Arbeit ist von einer Austauschstudentin geschrieben worden. Sie befaßt sich erneut mit den Fragen, die hinsichtlich des Landschaftsraumes am Kurischen Haff immer wieder auftreten. Auch hier nimmt die Geschichte als Hilfsmittel zu den geographischen Erkenntnissen einen großen Raum ein. Zunächst wird das Haff als wichtigster Teil des Lebensraumes beschrieben und danach eine Übersicht über den Siedlungsraum gegeben. Innerhalb dieses Abschnittes kommt die Verfasserin zu dem Ergebnis, daß die Wiesen am Haff weder naturgegeben sind noch eine Mittelstellung einnehmen, sondern daß die menschliche Kultur sie veranlaßt habe. Sie sind dort entstanden, wo der Erlenbruchwald der menschlichen Kultur wich oder wo man die Verlandungszone kultivierte. Die Wanderdünen sind in geschichtlicher Zeit auf der Kurischen Nehrung entstanden, haben aber nichts mit der Abholzung des Waldes zu tun, sondern stellen sich als eine natürliche Entwicklungsstufe dar. Die Verfasserin sieht als ältesten nachweisbaren Siedlungstyp des Haffgebietes das „Einzelhofdorf“ an. Die Dörfer in der gegenwärtigen Gestalt stammen aus geschichtlicher Zeit. Auf ihre Formung haben geographische Kräfte einen starken Einfluß ausgeübt. Das fremde Volkstum (Litauer und Kuren) ist aus dem Gebiet immer mehr zurückgewichen. Heute ist die Umgebung des Kurischen Hafes nicht immer der Herkunft, wohl aber dem völkischen Bekenntnis der Bewohner nach deutsch. Die Arbeit nimmt zu den bisherigen im Gebiet gewonnenen wissenschaftlichen Ergebnissen in kritischer Weise Stellung und kommt zu beachtenswerten eigenen Erkenntnissen. Sie ist ein wertvoller Beitrag zur Landeskunde Ostpreußens und des Memellandes.

M. Burchard

593. „Marsch und Geest als Siedlungsboden im Lande Grohhadeln“ von **Wilhelm Schünke** (Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. VIII, S. 2, 142 S. m. 20 R. u. 3 Abb.; Kiel 1938). Die Arbeit ist als Beitrag zur Erforschung des niederdeutschen Kulturraumes gedacht. Grohhadeln liegt zwischen den Mündungen der Elbe und Weser. Im Süden reicht es bis zur Geeste, dem rechten Nebenfluß der Weser. Siedlungsgeschichte und Siedlungsgeographie sind an der Gewinnung der Erkenntnisse über das Gefüge der Marsch- und Geestlandschaft Grohhadelns in fruchtbarer Weise tätig gewesen. Der Mensch hier ist nicht das Produkt der Umwelt. Es

gelingt ihm aber auch nicht, die Umwelt ganz nach seinem Sinne zu formen. Er stößt sich an Widerständen, die ihm die Geest und noch mehr die Marsch entgegenstellen. Sie sind nicht alle und nicht gänzlich auszuräumen, und das trägt im hohen Maße zur Gestaltung der Landschaft bei. Unter den Besiedlern des Landes sind die Sachsen, von der Geest kommend, den Friesen im Marschensaum überlegen gewesen. Trotz aller Güte des Bodens, trotz aller kraftvollen Überlieferung wäre das Bauerntum der Marsch mehr und mehr verloren gewesen, wenn nicht die landwirtschaftliche Gesetzgebung des Dritten Reiches ihm geholfen hätte. Gerade die Geestbauern, ursprünglich unfrei, durch lange Zeit hindurch nur dürftig lebend, haben besser durchgehalten. Zu den Fragen der Entstehung der Marsch- und Geestsiedlungen sind sorgfältige Beobachtungen angestellt und ausführliche Quellenstudien betrieben worden. Im ganzen ist die Arbeit durchaus wertvoll und verdient daher die Beachtung der einschlägigen Forschung. A. Burchard

Asien

594. „Die Induskultur.“ Ausgrabungen in Mohenjo-daro und Harappa von **Ernest Mackay** (151 S. m. 78 Abb. u. 1 R.; Leipzig 1938, F. A. Brockhaus; geb. RM. 3.80). Das Untersuchungsgebiet für die Induskultur durch den Verfasser ist begrenzt durch Ost- und Nordbelutschistan, Pandschab, Sind mit einer Ostlinie Delhi—Haberdabad. Nach Ausführungen über die Geschichte der Forschung, für die außerordentlich hohe Mittel zur Verfügung standen, umreißt Verfasser das nach Ausgrabungen wie Fundhinweisen erkennbare große Verbreitungsgebiet der Induskultur und stützt die Darlegung über den Kulturstand vornehmlich auf den Befund von Mohenjo-daro am Unterlauf des Indus, dessen säkulare Anschwemmung, verbunden mit der Erhöhung des Grundwasserstandes, die ältesten Schichten leider noch verbergen. So bleibt eigentlich als landeseigener Zeitpunkt für die Zeiteingleichung nur das jüngere Alter gegenüber der Amrikultur für die Induskultur übrig. Eine Zeitvergleichung mit einem Siegelamulett indischer Herkunft in Tell Asmar (Mesopotamien) in einer auf 2500 v. Zr. angelegten Schicht trifft sich mit einem Karneolzierstein aus der Induskultur, der in den Königsgräbern von Ur auf 3000 von Wolley angelegt ist. Weitere Vergleichsmöglichkeiten zu Susa und Kisch lassen es Verfasser angezeigt erscheinen, den Befund seiner Grabungsstätte auf 2800—2900 etwa anzusetzen. Die reichlich metallführenden Schichten (Kupfer, Gold, Silber, Elektrum, Bronze) sind noch nicht durchfahren, so daß die Herkunft der auch vorhandenen „Hornsteingeräte“ noch nicht gedeutet wurde. Das Kupfermetall enthält merklich viel Nickel, ein aus den untersten ergrabenen Schichten stammendes Bronzegerät sogar 22 bis 30 Zinn. Die anthropologische Aufnahme zeigt eine stark gemischte Bevölkerung, Mongolide, Alpine und als stärker hervortretender Anteil Proto-Australoide und Mittelmeerrasse, wobei jene wohl den Indiden Weinerts gleichzusetzen sind (?). Belege werden nicht gegeben. Da die Friedhöfe noch nicht entdeckt sind, Verbrennung und Abschreumung im Fluß angenommen wird, läßt sich vorberhand eine Einordnung nicht vornehmen. Die Gesamtdarstellung zeigt eine ausgesprochene Stadtkultur von hoher technischer Stufe, deren Leben durch Handel getragen ist. Eine stärkere Belegung der zum Teil ausführlich beschriebenen Einzelkunde durch Bilder und Zeichnungen wäre wünschenswert, zumal diese den Hauptteil des Ganzen einnehmen. Als Erbauer der Stadt nimmt Verfasser ein vorarisches (besser nichtarisches) Volk an, wobei er die

Einwanderung der Arier in Indien auf 1500 (wohl zu spät) ansetzt. Dieses Indusvolk, das ebenfalls einwandert und wohl infolge Überschwemmung aus seiner planmäßig gegründeten Stadt nach mehrhundertjährigem Aufenthalt auszieht, habe Elam und die Sumere an Kulturhöhe überragt, es bestehe mit letzteren Ahnengemeinschaft. Offenbar handelt es sich um eine landfremde Herrschaftsschicht, aus deren Hinterlassenschaft die der bodenständigen Landbevölkerung noch nicht ausgeschieden ist. W. Frenzel

Afrika

595. „Industrien in Afrika“ von Günther Janßen (Europa blickt nach Afrika; 49 S. m. Abb.; Leipzig 1938, Lühe; RM. 2.40). Zwei Hauptindustrieregionen nennt Janßen im kolonialen Erdteil, und in beiden werden die Fabriken von der Regierung gefördert, um die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland zu mildern und um Arbeitskräfte unterzubringen: das sind die Südafrikanische Union und Ägypten. In der ersteren scharen sich Unternehmen am Rand, bei Johannesburg und Germistown sowie an der Küste in Kapstadt und Port Elizabeth. Die recht flüssige Darstellung entbehrt leider der Karte und verliert sich dann in statistische Aufzählungen. Ägypten wird mit dem „Anblick des erwachenden Orients“ erfaßt. Es folgen dann kürzer: die Atlasländer als Anschlußgebiete Europas; Westafrika mit geringer Industrie, aber viel handwerklichem Gewerbe der Eingeborenen, ferner Rhodesien und die abessinischen Zukunftspläne sowie schließlich Deutsch-Ost.— Das Heftchen liest sich glatt und zeigt oft treffende Lebendigkeit. Auf wissenschaftliche Genauigkeit macht es wohl keinen Anspruch; es will auch wohl weder volkswirtschaftlich noch standortkundlich oder wirtschaftsgeographisch nähere Unterlagen oder Gesichtspunkte bieten. Joach. S. Schulze

596. „Afrika ... heute!“ Mit den Augen des Siedlers und Soldaten gesehen von Cordt von Brandis (375 S. m. 40 Abb. u. Kartchen; Berlin 1938, Traditions-Verlag Koll u. Ko.). Warum wir dies unterhaltende Buch hier anzeigen? Weil auch der Geograph, zumal der Lehrer, manches aus diesem lebendigen Feuilleton (im guten Sinne des Wortes) schöpfen kann und weil auch er sich an dem herzzerreißenden Ton des Frontkämpfers erfreuen wird. Brandis hat seinen Bruder in Deutsch-Ost besucht und ist in den Gebirgen des Nordens wie in den Hochländern des Südens sowie im Lupa-Goldfeld gewesen. Er stellt die Praxis des weißen Siedlers sachlich gut dar, da er ja selber Siedler im Rhinluch ist. Nur den Zahlenangaben muß man ebenso wie den Meinungen über Regenfall S. 159 und 161 mit Langmut begegnen. Joach. S. Schulze

597. „Entscheidungsjahre in Deutsch-Südwestafrika“ von Geh. Reg.-Rat Dr. S. Blumhagen (Koloniale Fragen im Dritten Reich; 117 S., 35 Abb., 1 K., Kartenst. u. ein Dokumentenanhang; Berlin 1938, D. Reimer; RM. 3.50). Der frühere Beamte des Windhuker Gouvernements reißt seinem bekannten gründlichen Werk über Südwest (Berlin 1934) hier ein weiteres an. Darin bespricht er ausführlich die allgemeine politische, wirtschaftliche usw. Entwicklung von 1934 bis 1938, kürzer dann Geschehnisse besonderer Art, zieht eine kritische Gesamtbilanz der Mandatsverwaltung und blickt in die Zukunft. Mit großer Ruhe, die zu bewahren angestrebt wird, und mit gründlichster Sachkenntnis kommt Verfasser zu den wichtigsten Ergebnissen: die Mandatsverwaltung kann als zusammengebrochen, die Annexionspolitik der Süd-

afrikanischen Union als gescheitert betrachtet werden. Trotz aller Schikanen ist Südwest kein britisch-burischer Volks- und Kulturboden geworden, sondern deutscher geblieben. Für alle Einzelheiten sei auf die sehr wichtige Schrift verwiesen. Joach. S. Schulze

Australien und Südsee

598. „Südsee“ von Hugo Adolf Bernacki (Neue erw. Ausg.; 158 S. m. 115 Abb. u. 1 K.; Wien 1939 (Ausg. 1938), L. W. Seidel; geb. RM. 6.50). Der bekannte Wiener Forschungsreisende legt uns hier ein wertvolles Werk vor, das dem Leser mit dem heutigen „Südseeparadies“ durch Wort und Bild vertraut machen will. Die Südsee gehört auch zu jenen Ländern, deren herrliche Volkskulturen im Zusammenbrechen sind. Man kann den heißen Wunsch des Forschers verstehen, der in den Worten liegt: „Möge die Zukunft Wege finden, um Kultur durch Zivilisation zu erhalten, statt zu zerstören.“ Mit größter innerer Spannung lesen wir die Schilderungen der Eingeborenen und ihrer Sitten und gewinnen dabei auch einen Einblick in die schwere Arbeit des ethnologischen Forschers. In einer besonders ansprechenden Weise werden wir mit den religiösen Auffassungen bekannt gemacht und in die Welt der Ahnen und Geister eingeführt. Aber auch die wirtschaftlichen Fragen der Eingeborenen und der Weißen werden in den Kreis der Betrachtungen gezogen. Selbstverständlich werden auch bevölkerungspolitische Fragen angeschnitten, z. B. die Möglichkeit der Erhaltung der Bevölkerungszahl der Eingeborenen, die ja auch für die Europäer zugleich eine wirtschaftliche Angelegenheit ist, die dem englischen Gouverneur auf Neuguinea gelungen ist. Daß bei der Schilderung der materiellen und geistigen Kultur der Eingeborenen auch den Zusammenhängen nachgegangen wurde, daß auch der Einbruch der europäischen Zivilisation und des internationalen Touristenverkehrs mit ihren verheerenden Folgen gedacht wird, sei besonders betont. An vielen Stellen des Buches sind aber seine Beschreibungen des Landschaftsbildes eingeschaltet. Und dann die Bilder, die technisch vorzüglich sind! Sie bergen eine Fülle von Stoff, der dadurch für alle Zeiten festgehalten ist. Sie sind ganz knapp, meist mit einem Satz, erläutert. Das Werk gliedert sich in drei Teile: 1. Auf den Salomoninseln (S. 13—80), 2. Neu-Guinea (S. 83—141) und 3. Bali (S. 145 bis 158). Dieses Buch können wir auch mit Erfolg den Schülern der beiden Abschlußklassen unserer höheren Schulen als Lesestoff in die Hand geben. Fr. Rnieriem

B. NEUE WERKE

599. „Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung“ von Hermann Aubin (Deutsche Schriften zur Landes- und Volksforschung, Bd. 2, 100 S.; Leipzig 1939, S. Hirzel; RM. 5.80).

600. „Das Werden des erdgeschichtlichen Weltbildes im Spiegel großer Naturforscher und Denker aus zwei Jahrhunderten“ von Dr. Carl Christoph Veringer (95 S.; Stuttgart 1939, F. Enke; RM. 4.—).

601. „Island.“ 104 Aufnahmen von Alfred Ehrhardt. Einführung von Prof. Dr. Ferdinand Dannmeyer (110 S.; Hamburg 1939, S. Ellermann; RM. 4.80).

602. „Die Flora des mittleren Berratales in pflanzengeographischen Bildern“ von Ernst Fröhlich (14 S. m. Abb., 1 K.; Schwabe 1939, A. Kossach; geb. RM. 2.80).

603. „Vom deutschen Bauernhof.“ Vor-

träge der 1. Arbeitstagung der „Mittelstelle deutscher Bauernhof“ in der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde bearb. von **Erich Kufke** (Deutsche Volkskunde, Gruppe: Haus u. Hof, 159 S. m. Abb., 1 Taf.; München 1939, Hoheneichen-Verl. F. Eher; RM. 5.20).

604. „Deutsche Burgengeographie“ von **Lothar Kieberg** (167 S. m. 34 Abb.; Leipzig 1939, K. W. Hiersemann; geb. RM. 9.50).

605. „Die Staatswerdung Lettlands und das baltische Deutschtum“ von **Hans von Rimscha** (175 S.; Riga 1939, E. Plates; RM. 2.30).

606. „Das schlesische Sommerhochwasser 1938“ von **Herbert Knothe** (Veröff. d. Schles. Ges. f. Erdkunde C. V. u. d. Geogr. Inst. d. Univ. Breslau, S. 28, 94 S. m. 1 K., 1 Diagr.-Taf., 6 Abb. u. 3 Tab.; 39 K., 5 Diagr.-Taf., 5 Tab. auf 52 Bl. i. bef. Mappe, 45×65 cm; Breslau 1939, Priebatsch; RM. 25.—).

607. „Die Entstehung des jugoslawischen Staates.“ Eine völkerrechtliche Studie von Dr. **Karl Schilling** (174 S.; Dresden 1939, M. Dittert; RM. 5.—).

608. „Kolonien für Deutschland.“ Eine Forderung der nationalen Ehre, des gleichen Rechtes der wirtschaftlichen Notwendigkeit von Dipl.-Volkswirt **Matthias Schmitt** (Der neue Stoff, 8, 72 S. m. 22. Abb. u. 18 Zeichnng.; Stuttgart 1939, Franck'sche Verl.-Anst.; RM. 2.80).

609. „Die Pässe und Durchbruchstäler der Weserfette und des Wiehengebirges.“ Ihre morphologische Entwicklung und ihre anthropogeographischen Auswirkungen von **Hans Spreizer** (Z. Wirtschaftsgeographie d. dt. Westens, Bd. 5, 71 S. m. Abb.; Berlin 1939, Volk u. Reich Verl.; RM. 2.50).

610. „Europa blickt nach Afrika“, hrsg. von **Erwin Barth** von Wehrenalp; unter Mitarb. v. . . (356 S. m. zahlr. Abb.; Leipzig 1939, Lühse u. Co.; RM. 7.—).

611. „Das Indische Reich“ von **Heinrich Wenz** (Weltgeschichte, 182 S., 1 K.; Leipzig 1939, W. Goldmann; RM. 3.50).

C. AUS ZEITSCHRIFTEN,

SONDERRUCKE, DISSERTATIONEN

612. „Böhmen und Mähren wieder Glieder des Reiches“ von **Moritz Durach** (Peterm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 4, 105—10).

613. „Beiträge zur Landeskunde des Fürstentums Liechtenstein.“ Mit bef. Betonung von Siedlung und Wirtschaft von **Walter Fach** (Diss. Tübingen 1938; 43 S.).

614. „Deutsche Seeleute im Dienste der Polarforschung“ von **J. Georgi** (Der Seewart 8 [1939] 3, 61—72 m. 4. Abb. u. 1 Taf.).

615. „Die australische Zuckerkultur als Siedlungs- und Wirtschaftsfaktor“ von Dr. **Rolf Gloe** (Peterm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 4, 120—25 m. 1 K.).

616. „Was bedeutet der Name ‚Kassel‘?“ von **W. Hartmann** (Kurhessischer Erzieher 83 [1939] 4, 85 f.).

617. „England und das Mittelmeer“ von Prof. Dr. **H. Hennig** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 7, 141—43).

618. „Ernährungskraft und Landschaft“ von Dr. **Wilhelm Hüllstein** (Peterm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 3, 80—85).

619. „Struktur und Verflechtung Bielefelds

als Wirtschaftsraum“ von **Erich Hülsmann** (189 S.; Diss. Köln 1938).

620. „Wir richten unsere Karte ein.“ Aus der Arbeit am Weltischblatt im 3. und 4. Schuljahr von **Ferdinand Klappenbach** (Der Deutsche Erzieher: Pommerische Blätter 64 [1939] 5, 119—21).

621. „Ein Heimatwerk der Erzieher des Gauess Halle-Merleburg.“ Anregungen zur Erarbeitung einer heimatischen Kleinlandschaft von **Krellig** (Der Deutsche Erzieher: Erzieher im Braunschweig 7 [1939] 6, 140—42).

622. „Von den Anden Boliviens bis zum Atlantik.“ Ein öologischer Querschnitt von **Hans Krieg** (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin [1939] 1/2, 14—39 m. 8 Abb.).

623. „Fünf Jahrtausende böhmischer Geopolitik und Geschichte“ von Dr. **Franz Lüdte** (Der Nationalsozialistische Erzieher 7 [1939] 7, 168 bis 171).

624. „Norwegen und Schweden.“ Grundrissliches über den Erdkundeunterricht von **K. Wayer** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 4, 73—76).

625. „Über Schülerauslandsfahrten“ von Dr. **Erich Pohl** (Der Ostpreussische Erzieher [1939] 4, 85—91).

626. „Bulgarien, Land und Leute“ von **Otto Rudloff** (Der Deutsche Erzieher: Politische Erziehung — Beilage: Die höhere Schule 17 [1939] 6, 148—52 m. 1 K.).

627. „Der Boden Rußlands“ von **Heinrich Saller** (Zeitschr. f. Geopolitik 16 [1939] 3, 157—62).

628. „Entwicklung und Verflechtung der Industrie des Kreises Tecklenburg“ von **Albert Schräver** (123 S.; Diss. Münster 1938).

629. „Verkehrsverlagerungen im Ostseeraum und ihre Rückwirkungen auf den Eisenbahnverkehr“ von Doz. Dr. habil. **P. S. Scraphim** (Zeitung des Vereins Mitteleuropäischer Eisenbahn-Verwaltungen 79 [1939] 14, 295—99).

630. „Bordasien und das Mittelmeer“ von Dr. **Stratil-Sauer** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 7, 154—57).

631. „Frankreich und das Mittelmeer“ von Dr. **J. Stöbe** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 7, 146—48).

632. „Grenzkampf im Lichte der Geopolitik“ von **Gustav Süßmuth** (Der Deutsche Erzieher: Der Sudetendeutsche Erzieher 1 [1939] 5, 109—13 m. 7 St.).

633. „Der Atlantische Ozean im Unterricht auf der höheren Schule“ von **H. Thorade** (Zeitschr. f. Erdkunde 7 [1939] 7, 261—67).

634. „Der Speffart.“ Handreichungen für Heimatkunde und Erdkunde von **Gottfried Werr** (Der Deutsche Erzieher: Gau Mainfranken [1939] 4, 53—58 m. 6 Abb.).

635. „Der Speffart.“ Handreichungen für Heimatkunde und Erdkunde von **Gottfried Werr** (Der Deutsche Erzieher: Gau Mainfranken [1939] 5, 74—78 m. 3 Abb.).

636. „Geologische Gegenwartsprobleme der deutschen Nordseeküste“ von Prof. Dr. **Wilhelm Wolff** (Forschgen u. Fortschritte 16 [1939] 8, 108 f.).

637. „Die russischen und geopolitischen Grundlagen der deutschen Stämme“ von Prof. **H. Zerlik** (Der Deutsche Erzieher: Erzieher in Oberbottau 1 [1939] 6, 84—91).

STATISTISCHE GRUNDLAGEN DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT

Von JOH. MÜLLER und CHARLOTTE MAINTOK

ALBANIEN

1. Fläche und Bevölkerung 1930

Präfekturen (Provinzen)	qkm	Einwohner	
		insgesamt	je qkm
Argyrokastron	4 142	143 926	35
Berat	3 932	142 616	36
Dibra	2 386	86 992	36
Durazzo	1 596	77 890	49
Elbasan	2 955	111 442	38
Koritza	3 312	147 536	45
Kosova	2 135	49 119	23
Skutari	4 870	132 307	27
Tirana	850	57 808	68
Valona	1 360	53 461	39
Albanien	27 538	1 003 097	36

Quelle: Hübners „Weltstatistik“, Berlin u. Wien 1939

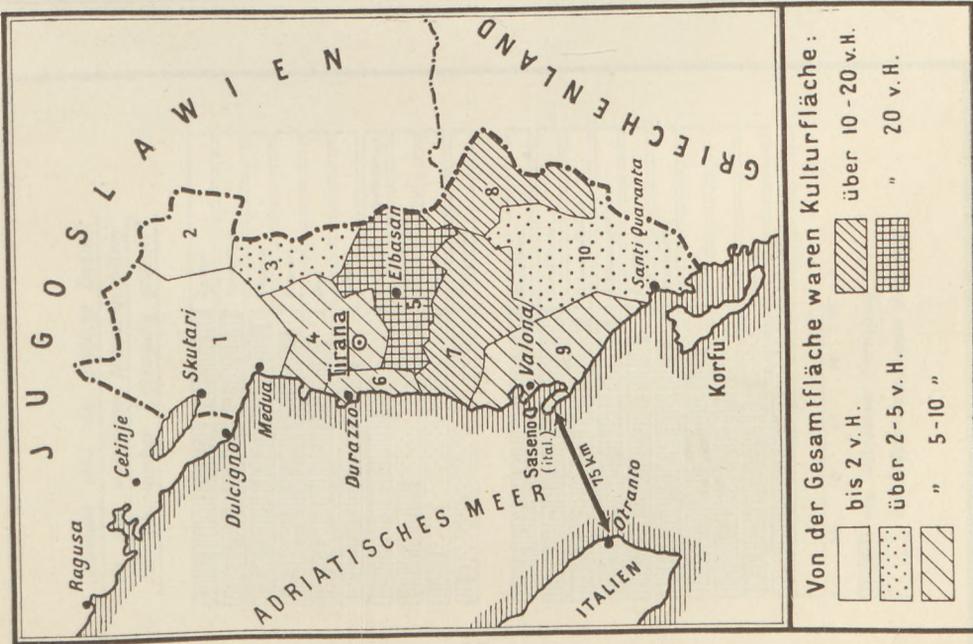
2. Kulturfäche 1926

(bebautes bzw. unbrauchbares Land in vH der Gesamtfläche)

Präfekturen	Kulturland		Steriles Land
	Tatsächliches	Potentiell	
1. Skutari	2,0	7,1	90,9
2. Kosova	1,5	5,5	93,0
3. Dibra	3,9	77,0	19,0
4. Tirana	6,4	7,2	86,4
5. Elbasan	32,0	27,8	40,2
6. Durazzo	10,0	24,8	65,2
7. Berat	13,3	38,1	48,6
8. Koritza	10,6	10,8	78,6
9. Valona	10,0	18,0	72,0
10. Avgyrokastron	4,3	21,1	74,6
Albanien	9,4	23,8	66,8

Quelle: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 20, Heft 1, nach M. Almagri: L'Albania, 1930

Kulturfäche 1926



Von der Gesamtfläche waren Kulturfäche:

- bis 2 v. H.
- über 2-5 v. H.
- 5-10 "
- über 10-20 v. H.
- " 20 v. H.

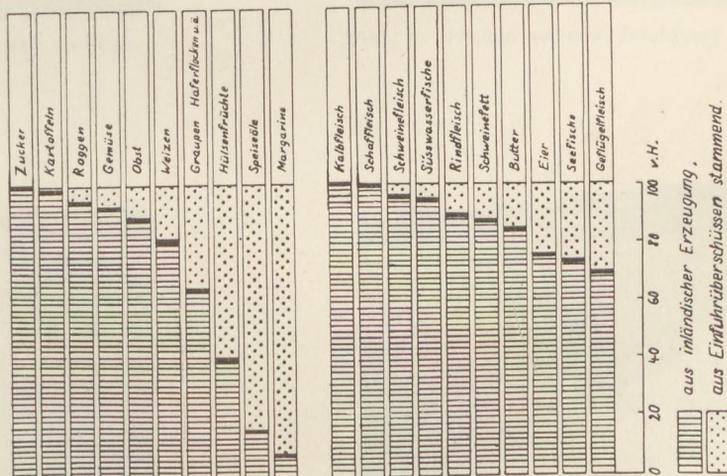
STATISTISCHE GRUNDLAGEN DIE ZAHL IM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT

Von JOH. MÜLLER und CHARLOTTE MAINTOK

DER VERBRAUCH AN NAHRUNGSMITTELN IM ALTREICH 1937 (in 1000 t)

Nahrungsmittel	Gesamtverbrauch	Aus inländischer Erzeugung stammend	Desgl. in %H des Gesamtverbrauchs	Aus direktem Einfuhrüberschuß stammend	Desgl. in %H des Gesamtverbrauchs
Roggen	4835	4709	97	126	3
Weizen	4737	3877	82	860	18
Brotgetreide zusammen	9572	8586	90	986	10
Roggenmehl	3675	3587	98	88	2
Weizenmehl	3675	3063	83	612	17
Brotgetreidemehl zus.	7350	6650	90	700	10
Gruppen, Haferflocken, Reis u. ähnliches	582	377	65	205	35
Hülsenfrüchte	156	65	42	91	58
Kartoffeln	12800	12700	99	100	1
Zucker	1626	1619	100	7	—
Obst	2750	2450	89	300	11
Süßfrüchte } abzügl. {	320	—	—	320	100
Schwund }	3533	3314	93	219	7
Gemüse	4328	4328	100	—	—
Bier	121	20	17	101	83
Speiseöle	44	—	—	44	100
Speisefette, unvermischt	44	—	—	44	100
Margarine und Kunstspeisefette	376	28	8	348	92
Rindfleisch	948	854	90	94	10
Kalbfleisch	196	196	100	—	—
Schweinefleisch	1873	1800	96	73	4
Schafffleisch	39	39	100	—	—
Geflügelfleisch	100	70	70	30	30
Süßwasserfische	84	80	95	4	5
Seefische	831	616	74	215	26
Eier	487	371	76	116	24
Schweine-Reinfett	426	377	88	49	12
Butter	591	504	85	87	15
Kuhmilch	7600	7600	100	—	—
Ziegenmilch	1000	1000	100	—	—
Käse	388	351	90	37	10

Inwieweit wird der deutsche Bedarf an den wichtigsten Nahrungsmitteln aus inländischer Erzeugung gedeckt?



Quelle: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 20, Heft 1

ZUM AUFSATZ VON ADAM DEIST: DER BERGBAU IM RICHELSDÖRFER GEBIRGE



Abb. 1. Bergmannshaus von der Freiheit in Iba mit jüngerem landwirtschaftlichem Anbau



Abb. 2. Bethaus Triesch
(heute Waldarbeiterwohnung)



Abb. 3. Kupferschieferhalde im Wald



Abb. 4. Halden auf dem Bauhäuser Feld



Abb. 5. Schieferhalden bei Richelsdörper Gebirge



Abb. 6. Ein Gehöft der Bergmannssiedlung Richelsdörper Gebirge auf einer Schieferhalde

Aufnahmen von A. Deist

VOR KURZEM ERSCHIENEN DIE 35. U. 36. LIEFERUNG VON

STIELER GRAND ATLAS DE GÉOGRAPHIE MODERNE

114 FEUILLES COMPRENANT 263 CARTES
GRAVÉES SUR CUIVRE

10^E EDITION / ÉDITION INTERNATIONALE

Publiée par le Professeur

DR. HERMANN HAACK

avec la collaboration du

Dr. BERTHOLD CARLBERG et de RUDOLF SCHLEIFER

Die Internationale Ausgabe des Stieler wird in 57 Lieferungen zu je zwei Karten erscheinen. Der Preis der Lieferung beträgt RM. 1.50. Der Bezug der ersten Lieferung verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes: einzelne Lieferungen sind nicht käuflich. Einzelblätter kosten RM. 1.50. Es werden etwa acht Lieferungen im Jahre ausgegeben. Sobald das Werk vollständig vorliegt, erscheint ein Namenverzeichnis zum ganzen Atlas. Die Internationale Ausgabe des Stieler ist nicht für den Vertrieb im Deutschen Reich bestimmt. Neben ihr erscheint weiter die deutsche Ausgabe der 10. Auflage mit regelmäßigen berichtigten Neudrucken. Die Herausgabe der Internationalen Ausgabe für das Ausland erfolgt im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt, dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und mit der NSDAP. Die Internationale Ausgabe soll überall im Ausland bezeugen, daß die Geographische Anstalt von Justus Perthes, deren 150 jähriges Bestehen 1935 gefeiert wurde, nicht rastet, sondern mit Fug und Recht für ihren Stieler den Ruf des führenden Handatlas beanspruchen kann. In diese Internationale Ausgabe sind bereits Hunderttausende gesteckt; der Verlag ist sicher, diese Kosten nicht hereinbekommen zu können; ihr Erfolg aber soll der Geographischen Anstalt beweisen, daß der Kreis der Freunde einer hervorragenden kartographischen Leistung in der ganzen Welt sich nicht vermindert hat. — Das folgende Inhaltsverzeichnis läßt zur Raumersparnis alle Nebenkarten fort. Ausführliche Ankündigungen werden gern zur Verfügung gestellt.

*Die Lieferungen liegen z. T. schon im 4. Neudruck vor / Mit * versehene Karten sind erschienen*

TABLE DES MATIÈRES

Modifications pendant la publication réservées

MAPPEMONDE ET TERRES POLAIRES

	Échelle 1:
1. Mappemonde	100 000 000
2. Carte du Pôle Nord	20 000 000
3. Carte du Pôle Sud	40 000 000

EUROPE

4. Europe	15 000 000
---------------------	------------

EUROPE MÉRIDIONALE

5. Péninsule ibérique	3 700 000
6. Espagne: Noroeste	1 500 000

	Échelle 1:
7. España: Nordeste	1 500 000
8. España: Sudeste	1 500 000
9. Portugal	1 500 000
*10. Italia	3 700 000
*11. Italia: Nord	1 500 000
*12. Pianura padana	925 000
*13. Italia centrale	1 500 000
*14. Italia: Sud	1 500 000
15. Péninsule des Balkans	3 700 000
*16. Yougoslavie: Ouest	1 500 000
*17. Yougoslavie: Est	1 500 000
*18. Bulgarie	1 500 000

Fortsetzung umstehend!

Échelle 1:

*19. Grèce: Ouest	1500 000
*20. Grèce: Est	1500 000

EUROPE OCCIDENTALE

*21. France	3700 000
*22. France: Nord-Ouest	1500 000
*23. France: Sud-Ouest	1500 000
*24. France: Sud-Est	925 000
25. France: Est	925 000
26. France: Nord-Est - Belgique - Luxem- bourg	925 000
*27. Pays-Bas	925 000
*28. The British Isles	3700 000
*29. England	1500 000
*30. Scotland	1500 000
*31. Ireland	1500 000

EUROPE SEPTENTRIONALE

*32. Danemark et dépendances	1500 000
*33. Scandinavie: Sud	2500 000
*34. Scandinavie: Nord	2500 000
*35. Finlande - Suomi	2500 000
*36. Estonie - Lettonie - Lithuanie	1500 000

EUROPE CENTRALE

37. États danubiens	3700 000
38. Tchécoslovaquie: Ouest	925 000
39. Tchécoslovaquie centrale	925 000
40. Tchécoslovaquie: Est	925 000
*41. Hongrie	1500 000
*42. Ost-Österreich	925 000
*43. West-Österreich	925 000
*44. Schweiz - Suisse - Svizzera	925 000
*45. Deutschland	3700 000
*46. Nordwest-Deutschland	1500 000
*47. West-Deutschland	925 000
*48. Südwest-Deutschland	925 000
*49. Süd-Deutschland	925 000
50. Mittel-Deutschland	925 000
51. Südost-Deutschland	925 000
*52. Nordost-Deutschland - Danzig - Po- logne: Ouest	1500 000

EUROPE ORIENTALE

*53. Pologne: Est	1500 000
*54. Pologne: Sud	1500 000
*55. Roumanie: Ouest	1500 000
*56. Roumanie: Est	1500 000
57. Europe orientale	10000 000
58. SSSR (Russie): Ouest	3700 000
59. SSSR (Russie): Est	3700 000
60. SSSR (Russie): Sud	3700 000
61. SSSR (Russie): Sud-Est	3700 000

ASIE

62. SSSR: Sibérie: Ouest	7500 000
63. Asie	30000 000
*64. Turquie	3700 000

*65. Palestine	7500 000
*66. Arménie	7500 000
*67. Arabie	7500 000
68. Iran - Afghanistan	7500 000
69. Turkestan - Tibet	7500 000
70. The Indian Empire	7500 000
71. Indo-Chine - Sumatra	7500 000
72. Archipel asiatique	7500 000
73. Chine	7500 000
74. Mongolie	7500 000
75. Extrême Orient	7500 000
76. Japon	3700 000

AFRIQUE

77. Afrique	25000 000
*78. Maroc - Algérie - Tunisie	5000 000
*79. Libia	7500 000
*80. Egypte	5000 000
*81. Afrique française - Soudan: Ouest	7500 000
*82. Soudan central - Guinée	7500 000
83. Soudan: Est - Abyssinie - Somalie	7500 000
*84. Congo	7500 000
85. Tanganyika - Moçambique	7500 000
*86. The Union of South Africa	5000 000

AMÉRIQUE DU NORD

87. Amérique du Nord	25000 000
*88. Canada: West	7500 000
*89. Canada: East	7500 000
*90. United States: Northwest	3700 000
*91. United States: Southwest	3700 000
*92. United States: North	3700 000
*93. United States: South	3700 000
*94. United States: Northeast	3700 000
*95. United States: Southeast	3700 000
*96. México: Norte	5000 000
*97. México: Sur - América central	5000 000
98. Indias occidentales	5000 000

AMÉRIQUE DU SUD

99. Amérique du Sud	20000 000
*100. Guayanes - Venezuela: Este	5000 000
*101. Venezuela: Oeste - Colombia - Ecuador	5000 000
*102. Perú	5000 000
*103. Bolivia	5000 000
*104. Argentina - Chile: Norte	5000 000
*105. Argentina - Chile: Sur	5000 000
*106. La Plata (Buenos Aires - Uruguay) - Brasil: Sul	5000 000
*107. Brasil: Este	5000 000
*108. Brasil: Norte	5000 000
*109. Brasil interior	5000 000

AUSTRALIE ET POLYNESIE

*110. Australia - Polynésie	30000 000
*111. Australia: West	8000 000
112. Australia: East	8000 000
113. Australia: Southeast	5000 000
*114. Iles de l'Océanie (Cartes spéciales)	

VERLAG VON JUSTUS PERTHES IN GOTHA